Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Zeitung

Fröndenberger Nachrichten · Lendringser Zeitung

Einzige in Menden gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Hierlohnerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr

Nr. 265 · Freitag, 8. November 1940 · Jahrgang 1940

Angriffe auf London immer umfassender

Längere Angriffe erwartet / „London bezieht fürchterliche Hiebe" / „Besuche" der Majestäten

Veitstanz der Häuser

Stockholm, 7. Nov. Erst jetzt wird durch schwedische Meldungen bekannt, daß der Luftangriff auf die britische Hauptstadt in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch der längste war, den London seit Beginn des Krieges erlebt hat. An dem Angriff haben nach den eingetroffenen schwedischen Meldungen über 200 deutsche Maschinen teilgenommen. Im Laufe des Mittwoch erlebte London zweimal Luftalarm. Beide Male griffen deutsche Flieger wichtige industrielle Anlagen in den Vorstädten Londons an. Der Hauptangriff der deutschen Luftwaffe richtete sich jedoch nach den englischen Agenturmeldungen am Mittwoch gegen den wichtigen Kriegshafen Southampton wo zahlreiche Häuser und Gebäude zerstört oder in Brand geworfen wurden. Andere Formationen der deutschen Luftwaffe griffen in mehreren Wellen wichtige Ziele in Südengland an. An diesem Angriff nahm nach englischer Schilderung eine große Anzahl feindlicher Maschinen teil, und zwar nicht nur Bomber, sondern vor allem auch Messerschmitt-Jäger.

Immer mehr Maschinen über London

Seitdem das Wetter über England wieder etwas besser geworden ist, hat man in London feststellen müssen, daß die Anzahl der angreifenden Maschinen immer größer wird. Sprach man bereits von 200 angreifenden Maschinen in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch, so muß die Zahl der deutschen Geschwader, die ihre Bomben in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag über England abwarfen, noch weitaus größer gewesen sein. Der erste Luftalarm in London begann wieder so früh, daß die meisten Menschen nicht mehr in ihre Vororte zurückkehren konnten, sondern in der Stadt bleiben mußten.

Bereits zum zweiten Male in dieser Woche. Die amtlichen englischen Stellen haben die Oeffentlichkeit darauf aufmerksam gemacht, daß die nächtlichen Angriffe der deutschen Luftwaffe auf London aller Wahrscheinlichkeit nach in den kommenden Winterwochen noch früher als augenblicklich beginnen würden bzw. noch länger andauern werden. Je länger die Nacht, umso andauernder würden auch die Angriffe sein. Mit bösen Ahnungen sieht man daher in London dem Winter entgegen.

„Häuser und Gebäude" in der Nacht zum Donnerstag

In der Nacht wurden nach den bisher vorliegenden englischen Meldungen hauptsächlich London und seine Umgebung, Südwestengland, Süd-Wales, East-Anglia, die Midlands und Westschottland angegriffen. Auf London und seine industriellen Vororte wurden im Laufe dieses nächtlichen Angriffs, der über 13 Stunden lang gedauert hat und praktisch pausenlos durchgeführt wurde, eine gewaltige Anzahl von Spreng- und Brandbomben geworfen, die neue Verwüstungen und Zerstörungen, von denen nur ein Teil von den übermüdeten Feuerwehrleuten gelöscht werden konnte, verursachten. Häuser und Gebäude seien zerstört worden, teilte Radio London am Donnerstagmorgen mit, gab aber keine weiteren Einzelheiten bekannt.

Ein besonders heftiger und erfolgreicher Angriff war in der Nacht auf eine Stadt in Westschottland — aller Wahrscheinlichkeit nach auf Glasgow — gerichtet. Nachdem die angreifenden deutschen Maschinen ihre Bombenlasten abgeworfen hatten, griffen sie die Stadt im Tiefflug an und richteten MG.-Feuer auf militärische Ziele.

Der König und die Königin haben am Mittwoch Liverpool und den großen Anlagen am Mersey-Ufer einen Besuch abgestattet, was stets ein Beweis dafür ist, daß die Gegend in letzter Zeit stark unter den deutschen Angriffen gelitten hat. Jedesmal, wenn das englische Königspaar einem Ort oder einer Stadt einen Besuch abstattet, weiß man jetzt in England, daß ihre kriegswichtigen Anlagen besonders heftig in der letzten Zeit gelitten haben.

„London bezieht fürchterliche Hiebe"

Ueber die Stärke der deutschen Luftangriffe im allgemeinen und in den letzten Tagen im besonderen liegen wieder einige charakteristische Berichte vor. So äußerte der amerikanische Botschafter in London, Kennedy, der sich gegenwärtig in Washington aufhält, in einer Erklärung gegenüber der amerikanischen Agentur INS., London beziehe von den Deutschen „fürchterliche Hiebe".

Der Londoner Vertreter des Madrider ABC, Calvo, sagte in einer Schilderung über den Nachtangriff zum 5. November: „Die Luft war durch das Getöse erfüllt, die Häuser zitterten und schwankten, als ob sie den Veitstanz hätten. Seine Umgebung habe er am nächsten Morgen nicht mehr wiedererkannt. Denn", so schreibt Calvo wörtlich, „meine Straße ist nicht mehr meine Straße."

Erfolgreiche Angriffe auf Geleitzüge

Ein 8000-Tonner versenkt, fünf weitere schwer getroffen

Vergeltung bei Tag und Nacht

Berlin, 7. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampffliegerverbände setzten die Vergeltungsangriffe auf London bei Tage und besonders bei Nacht mit starken Kräften fort und belegten auch sonstige kriegswichtige Ziele erfolgreich mit Bomben. In den Dockanlagen und Lagerhäusern von Southampton und an anderen Stellen Südenglands brachen Brände aus. Erfolgreiche Nachtangriffe richteten sich ferner auf Coventry, Birmingham und Liverpool. Hallen und Unterkünfte der Flugplätze von Great Driffield, Leeming und Rum wurden in Brand gesetzt, Flakbatterien durch Maschinengewehrfeuer zum Schweigen gebracht.

An der Kanalküste schossen Jagdflieger wiederum neun britische Jäger ab.

Fernkampfbatterien des Heeres bekämpften den Hafen von Dover sowie einige feindliche Schiffe südostwärts davon. Eines dieser Schiffe wurde so schwer getroffen, daß es seine Fahrt nicht fortsetzen konnte.

Im Atlantik, 500 Kilometer westlich von Irland, griffen deutsche Kampfflugzeuge einen Geleitzug an und trafen drei Frachter von je 6000 BRT so schwer, daß mit ihrem Verlust gerechnet werden muß. Südlich der Orkneys wurde ein Handelsschiff von 8000 BRT mittschiffs getroffen und versenkt, ein zweites schwer beschädigt. Ein weiterer Frachter wurde an der britischen Ostküste mit Bomben belegt. Bei den Angriffen auf den Hafen Kinloch-Castle an der Westküste Schottlands erhielt ein großes Handelsschiff zwei schwere Treffer. Lagerhäuser wurden in Brand gesetzt.

Auch gestern wurden britische Häfen vermint.

Nächtliche Bombenwürfe des Feindes trafen im Reichsgebiet in der Mehrzahl freies Gelände und verursachten nur Flurschäden. Nur in zwei Fällen griffen feindliche Flugzeuge Industrieanlagen an. Sie beschädigten dabei unerheblich ein Kesselhaus und eine Laderampe. Bei weiteren Angriffen auf Wohnviertel sind Tote und Verletzte zu beklagen. In Westdeutschland erfolgte ein Angriff auf ein mit dem Roten Kreuz kenntlich gemachtes Krankenhaus.

Die Verluste des Gegners betrugen gestern insgesamt neun Flugzeuge. Drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Kalamas-Fluß überschritten

Erfolgreiche Aktionen der italienischen Luftwaffe in Griechenland

Rom, 7. Nov. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Der Kalamas-Fluß ist von unseren Divisionen überschritten worden.

Unsere Luftwaffe hat an den Operationen des Heeres durch MG.-Beschießungen und Bombardierungsaktionen feindlicher Stellungen längs der Fahrstraße Joannina—Kalibaki, in der Zone von Florina und beim Presba-See teilgenommen. Unsere Luftverbände haben außerdem die Hafenanlagen von Volos und Patras, den Flughafen und den Bahnhof von Larissa, militärische Ziele in Missolungi, Zakintos und Methom sowie den Bahnhof von Florina bombardiert, wo große Brände entstanden. Alle unsere Flugzeuge sind zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt. Ein feindliches Flugzeug ist abgeschossen und ein weiteres wahrscheinlich abgeschossen worden. Während eines feindlichen Einfluges auf den Flughafen von Valona ist ein feindliches Flugzeug brennend von unseren Jagdfliegern und ein weiteres von der Marineflak abgeschossen worden. Ein feindliches Flugzeug vom Typ Sunderland, das in Malta vor Anker lag, ist von unseren Jagdfliegern mit sichtlichem Resultat im Tiefflug beschossen worden.

In Ostafrika hat der Feind unsere Positionen bei Gallabat angegriffen. Er wurde von der Garnison zurückgeschlagen, wobei er starke Verluste erlitt, hat aber seine Angriffe nachträglich wiederholt. Die Aktion ist zurzeit im Gange. Unsere Flugwaffe hat mit den Truppen durch wiederholte Angriffe, in deren Verlauf unsere Jagdflieger sechs feindliche Flugzeuge vom Gloucester-Typ abschossen, zusammengewirkt.

„Italien nicht interessiert"

„Giornale d'Italia" zur Wiederwahl Roosevelts

Rom, 7. Nov. Die Wiederwahl Roosevelts, mit der man in Italien allgemein gerechnet hatte, findet in der römischen Presse nur geringe Beachtung. Der Direktor des „Giornale d'Italia" stellt fest, daß der Ausgang der Wahl Italien nicht sonderlich interessieren könne, da sich die italienische Nation aus den inneren Angelegenheiten der Vereinigten Staaten wie jedes anderen Landes heraushalte. Im übrigen hätten die beiden Kandidaten außenpolitisch die gleichen Richtlinien vertreten, wobei es allerdings interessant sei festzustellen, daß Roosevelt in letzter Stunde um sich möglichst viele Stimmen zu sichern, wiederholt seinen Willen betont habe, die Vereinigten Staaten aus dem Kriege herauszuhalten.

Ebenso interessant sei es aber auch, daß die gesamte frühere Politik Roosevelts stets ideologisch wie tatsächlich gegen die Achsenmächte und Japan gerichtet war und der Unterstützung Englands galt, so, daß es heute an Hand der Tatsachen recht schwer sei, eine genaue Trennungslinie zwischen einer regelrechten Intervention und der derzeitigen sogenannten wohlwollenden Neutralität zu ziehen. Die Haltung der Vereinigten Staaten gegenüber dem europäischen Krieg, der die amerikanischen Kontinente nicht berühre, und nicht berühren könne, betreffe in erster Linie die Amerikaner sowie ihren Wohlstand und ihre Zukunft.

London macht eine Bilanz

Wie man die deutsche Luftüberlegenheit zu verschleiern sucht

Genf, 7. Nov. Das britische Propagandaministerium läßt eine Art Bilanz über den seit einigen Wochen dauernden Luftkrieg über den britischen Inseln verbreiten, die im wesentlichen den Zweck verfolgt, den „Beweis" dafür zu liefern, daß die deutsche Luftwaffe auf die Erringung der Luftherrschaft über England „einstweilen verzichtet" habe.

Die unbestrittene Tatsache, daß die deutschen Flieger Tag für Tag trotz der Royal Air Force ihre Aufgabe über dem britischen Gebiet erfüllen, hindert Herrn Duff Cooper nicht, sich vor der Weltöffentlichkeit bereits als Sieger in der Luftschlacht um England zu proklamieren. Nach dessen altgewohnten Klängen, die auch die Naivsten nicht mehr überzeugen dürften, wird dann allerdings der Optimismus heruntergeschraubt und zugegeben, daß besonders die „Produktionsanlagen" großer Werke größeren Gefahren ausgesetzt seien und sich die deutschen Angriffe mehr denn je auf diese kriegswichtigen Objekte richten.

Damit wird indirekt ein ganzes Lügengebäude, das das britische Informationsministerium während mehrerer Wochen in seinen täglichen Mitteilungen mit großer Mühe und Sorgfalt aufrecht zu erhalten versuchte, nämlich, daß die britische Produktionskraft nicht unter den täglichen Luftbombardements leide, mit einem Male eingerissen.

Im übrigen, so fährt die „Bilanz" des Herrn Duff Cooper fort, konzentriere die deutsche Luftwaffe ihre Angriffe nun „in der Hauptsache auch auf die britische Schiffahrt", womit „offenbar der Versuch einer Blockierung des Inselreiches wirksam gestaltet werden solle".

Diese späte und zudem noch falsche Erkenntnis des britischen Propagandaministers wird selbst die öffentliche Meinung Englands nicht mehr erstaunen, die ihre Pappenheimer bereits kennt und der die schweren Verluste der britischen Handelsflotte in den letzten Tagen auch nicht mehr verschwiegen werden konnten. Außerdem werden die Wirkungen dieses Blockadeversuches bereits seit Monaten von der britischen Bevölkerung zur Genüge am eigenen Leibe gespürt, als daß sie darüber noch Aufklärung vom britischen Informationsministerium bedürfte.

Der Schluß dieser Bilanz wird durch die üblichen Verweisungen auf Zukunftshoffnungen gebildet. Da finden sich die Banalitäten, daß Großbritannien nur dann hoffen könne, der deutschen Luftwaffe Herr zu werden, wenn es gelinge, die Royal Air Force auch zahlenmäßig ebenbürtig zu machen. Aber es müsse zugegeben werden, daß noch immer ein großer Vorsprung der deutschen Luftwaffe eingeholt werden müsse, was bekanntlich schon vor sechs Monaten die Ausrede war, um die enttäuschte Londoner Bevölkerung über die „Ergebnisse" der englischen Luftverteidigung hinwegzutrösten.

Gleichzeitig wird in London zugegeben, daß mit dem Oktober die Royal Air Force tatsächlich wiederholt Verluste ausweisen mußte, die gleich groß oder größer waren als die deutschen Verluste, was bei der bekannten Zahlenschieberei der Engländer schon viel heißen will. Das wird damit begründet, daß damals neue deutsche Angriffsmethoden angewandt wurden, denen gegenüber die Royal Air Force sozusagen machtlos war. — Um Gründe ist man in London eben nie verlegen!

Dämmerung

Falsche Informationen — schlechte Ratschläge

In Frankreich setzt sich mehr und mehr die Erkenntnis darüber durch, daß es einem verräterischen Spiel Außenstehender und verbrecherischem Tun im Innern zum Opfer gefallen ist. In Deutschland hat niemand begriffen, daß die Abhängigkeit Frankreichs von England so weit gehen konnte, daß es sich selbst in den englischen Krieg einspannen und damit zum Untergang zwingen ließ.

Das ist umso unbegreiflicher, nachdem die wiederholten Erklärungen des Führers klar erkennen ließen, daß Frankreich von dem neuen Deutschland nicht nur nichts mehr zu befürchten hatte, sondern von deutscher Seite gutnachbarliche Beziehungen und weitgehende friedliche Zusammenarbeit erstrebt wurden. Aber Frankreich befand sich in den Klauen der gleichen plutokratischen Kriegstreiber, die heute noch das englische Volk zu einem völlig sinnlosen Widerstand aufputschen, der zur Vernichtung Großbritanniens führen muß.

Ein Teil der französischen Kriegsschuldigen sitzt heute hinter Gittern, um die Aburteilung zu erwarten. Andere Persönlichkeiten haben das Schicksal Frankreichs in die Hand genommen. Männer, die vielleicht schon damals den Plutokratenkurs von Paris nicht guthießen, aber nicht die Macht hatten, sich Gehör zu verschaffen.

Der Führer hat dem Marschall Petain und Laval Gelegenheit gegeben, die Frage der künftigen Rolle Frankreichs in einem neuen Europa zu erörtern. Bei allem Verständnis des Führers für die heutige französische Lage kann er an jenen Tatsachen nicht vorübergehen, die die Regierung Petains selbst zum Gegenstand einer Anklage gegen die französischen Englandknechte gemacht hat.

Aus einem Interview des neuen französischen Botschafters für Washington, de Brinon, erfährt die Welt jetzt amtlich das, was man in Deutschland längst wußte: daß französische Staatsmänner und Politiker leichtfertig oder verbrecherisch ausländischen Einflüsterungen und Einflüssen zugänglich waren, die Frankreich ins Unglück stürzten.

„Die Informationen waren falsch und die Ratschläge schlecht." Das ist eine sehr zahme und entschuldigende Erklärung für das, was sich daraus für Frankreich entwickelte. Daß unter den Kriegshetzern der damalige polnische Botschafter in Paris, Lukasiewicz, eine besonders überhebliche Rolle spielte, rundet nur das Bild über das unverantwortliche Treiben jener polnischen Clique ab, denen Versailler Machthaber die Eigenschaft von Staatsmännern zubilligten und die sie zu Mitdiktatoren über Deutschland machten.

Diese Rolle haben diese Herrschaften jetzt ebenso ausgespielt wie die politischen Schieber von Paris, London und Genf. Darüber dämmert es jetzt auch in Frankreich. Leider reichlich spät. Und dieses „Zu spät" ist durch nichts mehr aufzuholen. Schuld und Opfer müssen gesühnt werden. Erst dann kann über die Einordnung Frankreichs in ein neues Europa gesprochen werden. Jedenfalls kann nicht Deutschland verantwortlich gemacht werden für falsche Informationen und schlechte Ratschläge, denen das andere Frankreich gefolgt ist.

Nicht so ernst gemeint

Lächerliche Londoner Ausflüchte wegen der Moskauer Backpfeife

Genf, 7. Nov. Die Meldung der russischen Nachrichtenagentur Taß über die britische Protestnote wegen der Beteiligung Rußlands an der Donaukonferenz hat, wie aus London berichtet wird, in englischen politischen Kreisen, die sich um den früheren Außenminister Eden und den Botschafter Sir Stafford Cripps in Moskau scharen, geradezu Bestürzung ausgelöst.

In der „Evening News" wird dem Foreign Office schlechtweg Unfähigkeit vorgeworfen. Es sei unbegreiflich, daß ein britischer Diplomat heute gegenüber Rußland sich auf eine solche Paragraphenreiterei versteifen könne, wo doch die Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zur Sowjetunion für Großbritannien dringend geboten sei.

An maßgebender Stelle des Foreign Office ist die Verlegenheit groß, wenn auch beschwichtigend erklärt wird, daß diese rein formale Geltendmachung gewisser britischer Vertragsrechte in Moskau sicher mißverstanden worden sei. Sie habe keineswegs den Sinn einer unfreundlichen Demarche gehabt. Mit solchen Ausflüchten sucht man also von amtlicher Seite in London die Abfuhr, die das Foreign Office wieder einmal durch Moskau erhalten hat, zu bemänteln.

Frankreichs dramatische 30 Tage

Ein Buch über den letzten Akt der französischen Niederlage

Vichy, 7. Nov. In Vichy ist ein neues Buch erschienen, das in den französischen politischen Kreisen größte Beachtung erweckt und auch überall in der Oeffentlichkeit diskutiert wird. Es ist ein Werk des früheren Rechtsabgeordneten Jean Montigny, der jetzt die Informations- und Propagandadienste der französischen Regierung leitet. In dem Buch ist die turbulente Geschichte Frankreichs zwischen dem 15. Mai und dem 15. Juni niedergelegt, ein Zeitabschnitt, in dem Frankreich die tiefsten Wirrnisse der Niederlage erlebte und schließlich Marschall Petain und Laval die Grundlage für einen neuen Staat schufen.

Die dunklen Tage von Bordeaux werden wieder lebendig, da mit dem Abtritt der Kriegshetzer Reynaud, Mandel usw. Marschall Petain sich vor die Entscheidung gestellt sah, um Waffenstillstand zu bitten. Die entthronten Geister des Unfriedens, Mandel, Chautemps, Jean Zay, versuchten aber, obwohl das Waffenstillstandsangebot lief, durch eine Anzahl von Intrigen diesen Schritt Petains zu sabotieren.

Mit der Hilfe des Erzfreimaurers Herriot und des Finanzpräsidenten Jeannenay versuchten sie, im Solde Englands eine Verlegung der Regierung nach Nordafrika durchzusetzen, um damit die juristische Fiktion eines Weiterbestehens der alten Regierungsgewalt zu schaffen, um so von Nordafrika aus weiteres Blutvergießen zu verschulden. Der ewig schwankende und unentschiedene Regierungspräsident Lebrun war völlig unter den Einfluß dieser Kräfte geraten und ebenfalls zur Fahrt über das Mittelmeer bereit.

Petain und Laval zum Bleiben entschlossen

Unerschütterlich zum Bleiben gewillt war Marschall Petain und eine zahlenmäßig kleine Gruppe von Politikern. Der Führer dieser Gruppe war Pierre Laval, der nach seinem von der Freimaurerei herbeigeführten Sturz im Jahre 1936 aus dem politischen Rampenlicht zurückgetreten war, jetzt aber mit großem Mut und zähe dem Marschall den Schild hielt. Seinem diplomatischen Geschick und seiner Unermüdlichkeit ist es im Grunde zu verdanken, daß der Uebergang vom alten zum neuen Regime sich in loyaler Form vollzog. Er war es, der durch täglichen persönlichen Einsatz das Kunststück fertigbrachte, das grollende und immer noch ränkeschmiedende Parlament dazu zu bringen, seine eigene Abdankungsurkunde auszustellen an dem Tag, an dem die Nationalversammlung in Vichy Marschall Petain Generalvollmacht für die Schaffung einer neuen Verfassung und eines neuen Staates gab.

Neben vielen interessanten, bisher unbekannten Bildern, die das Buch Montignys aus jener Zeit präsentiert, sticht ein Kapitel durch eine wahrhaft dramatische Schilderung hervor. Es ist die Schilderung der Zwiesprache, die Laval als Führer einer Parlamentariergruppe mit dem zur Flucht nach Nordafrika bereiten ehemaligen Staatsoberhaupt Lebrun in Bordeaux hatte.

Im übrigen wird erst durch das Buch Montignys die Tatsache bekannt, daß Lebrun seinerseits derartige Fluchtpläne gehegt hatte, eine Tatsache, die damals von der französischen Zensur unterdrückt worden war.

Lebrun wollte abreisen

Am 19. Juni hatten die französischen Waffenstillstandsbevollmächtigten noch keine Fühlung mit der deutschen Delegation aufnehmen können. Der Tag verging in Unruhe. In der Nacht erschienen über Bordeaux Bomber. Am Tage darauf telephonierte Lebrun an den Minister Alibet: „Es ist nicht mehr möglich, länger zu warten, die Deutschen kommen näher, mein Wagen wartet. Ich will Port-Vendre erreichen, von wo ein Torpedoboot mich nach Algier führen wird".

Alibet beschwor Lebrun, noch bis zum Nachmittag zu warten. Einige Stunden später wurde den Kammerabgeordneten eine Mitteilung verlesen des Inhalts: „Die Präsidenten fahren ab, um an Bord zu gehen. Die „Massilia" wird nach Marokko die Parlamentarier transportieren, die die Regierung zu begleiten wünschen, den anderen steht es frei, zu bleiben. Marschall Petain bleibt, wird aber Chautemps Regierungsvollmacht für Algerien geben." Diese Mitteilung war ein hinterhältiges Manöver des Kammerpräsidenten Herriot.

Eine Abgeordnetengruppe begibt sich nun auf Anregung Lavals zu Petain, um ihm zu erklären, daß sie bei ihm bleiben wolle. Am Abend drängt Lebrun nochmals auf eine Abreise, verschiebt sie jedoch wiederum um kurze Zeit. Inzwischen begeben sich Daladier, Mandel, Jean Zay und rund 80 Parlamentarier, Beamte usw. auf die „Massilia". Herriot, benachrichtigt von der Verschiebung der Abreise Lebruns, beschloß, im letzten Augenblick einstweilen noch in Bordeaux zu bleiben und läßt sein auf die „Massilia" gebrachtes Gepäck allein abfahren. Jeannenay, der bereits in Richtung Port-Vendre im Auto unterwegs war, folgte dem Beispiel Herriots und kehrte ebenfalls noch im letzten Augenblick zurück.

Die dramatische Unterredung Lebrun—Laval

Am nächsten Tag folgt dann jene dramatische Unterredung zwischen Laval und Lebrun. Eine Abgeordnetengruppe, an der Spitze Marquet, Pietri und Bonnet, betritt den weiten Saal, in dem sie Lebrun erwartet. Die Abgeordneten umdrängen den Präsidenten. Protokollarische Rücksichten werden nicht genommen, und ohne Umschweife beginnt Laval:

„Wir sind hier, um gegen Ihren Abreiseplan zu protestieren und Sie zu beschwören, ihn nicht auszuführen." Lebrun bleibt schweigsam.

Laval: „Sie können und dürfen nicht abreisen. Wir dulden es nicht, daß mit diesem fast betrügerischen Manöver die Regierung nach Afrika geht, um einen Kampf fortzusetzen, der sich als unmöglich erweist."

Lebrun erwidert: „Die Situation ist nicht so einfach: einige können abreisen, andere können bleiben."

Aber Laval unterbricht ihn: „Indem der Präsident der Republik die Staatssiegel mitnimmt, nimmt er auch die Regierung des Landes mit sich. Wollen Sie die Politik Reynauds und Churchills wieder aufnehmen mit Hilfe einer Abreise nach Afrika? Ich erkenne Ihnen das Recht dazu unter keinem Vorwand an." Laval senkt jetzt seine Stimme und sagt bewegt: „Ich komme von der Straße von Clermont. Ich habe das Schauspiel der Niederlage gesehen. Wir sind geschlagen." Dann mit fester Stimme: „Wir müssen jetzt von diesem Lande retten, was noch gerettet werden kann. Man dient nicht Frankreich, indem man es verläßt."

Lebrun bleibt ohne Reaktion und scheint ungerührt. Er macht weitere Ausflüchte mit unsicheren Gesten.

Laval dringt jetzt wieder auf ihn ein: „Ihre Pflicht ist es, Herr Präsident, dem Beispiel des Marschalls zu folgen. Wenn Sie abreisen wollen, so ist das Ihr Recht, aber Sie dürfen das nur als Privatmann tun, geben Sie ihre Demission." Und zum Präsidenten niedergebeugt fügt er beschwörend hinzu: „Hören Sie nicht die Ratschläge jener, die unser Land zum Abgrund geführt haben. Ach warum haben Sie ihnen so lange gefolgt?"

Lebrun antwortet klanglos: „Die Verfassung hat es mir zur Pflicht gemacht!"

Laval schreit: „Ich hasse jene für all das Böse, was sie Frankreich angetan haben!"

Mit diesen Worten endet der Dialog.

Ein Mitglied der Abordnung nach dem anderen verabschiedet sich, zutiefst aufgewühlt, von Lebrun. Laval allein wendet sich zur Saaltür. In diesem Augenblick tut Präsident Lebrun plötzlich einige Schritte auf ihn zu und gibt ihm beide Hände. Damit war die Entscheidung gefallen. Lebrun blieb und der letzte Plan der Kriegsverschwörer und Söldlinge Englands in Frankreich war gescheitert.

Belgische Kulturpolitik

Brüssel, 7. Nov. Der Militärverwaltungschef, Regierungspräsident Dr. Reeder, führte am Donnerstagmittag den flämischen und den wallonischen Kulturrat, die am 10. Oktober gegründet waren, und denen die Ueberwachung und Pflege des kulturellen Lebens des flämischen und wallonischen Raumes obliegen, feierlich in ihr Amt ein. In einer Ansprache wies Dr. Reeder auf die hohen Aufgaben hin, die den Mitgliedern der Kulturräte im Rahmen der europäischen Neuordnung, vor allem für eine Neuordnung des Kulturlebens im flämischen und wallonischen Raum, gestellt sind.

Außer Rand und Band

Neutrale Berichte über die Sitzung des Unterhauses vom Dienstag

Stockholm, 7. Nov. Die ersten neutralen Berichte aus London über die Unterhaussitzung vom Dienstag sind eingetroffen. Aus ihnen geht hervor, daß das Unterhaus nicht im geringsten mit Beifallklatschen die Erklärung entgegengenommen, die Churchill über die allgemeine Kriegslage abgegeben hat, sondern daß es, wie z. B. eine schwedische Zeitung meldet, „noch nie im Unterhaus eine derartige kritische, ja sogar unzufriedene und verärgerte Stimmung gegen die Regierung Churchill gab wie am Dienstag."

Das Unterhaus, so meldet ein anderes schwedisches Blatt aus London, hat sich noch nie so schlechter Laune gezeigt. Die Abgeordneten waren sehr schroff in ihren Bemerkungen, zeigten sich sehr eigensinnig und kritisierten hemmungslos die Regierung und ihre Politik. Bei keiner Unterhausdebatte ist die Regierung Churchill so scharf angefaßt worden wie am Dienstag.

Konferenzen in Tokio

Tokio, 7. Nov. Eine in der japanischen Hauptstadt stattgefundene Konferenz hat das größte Interesse der Oeffentlichkeit wachgerufen, weil über den Gegenstand der Besprechungen nichts bekanntgegeben wurde. — Es verlautet lediglich, daß die Direktoren des Wehrmachts-, Marine- und Chinaamtes zugegen waren, und daraus wird gefolgert, daß diese Konferenz in der Hauptsache den Fragen um China gewidmet war.

Britische Frachtdampfer

im Nordatlantik von Kriegsschiff beschossen und schwer beschädigt

Stockholm, 7. Nov. Nach einer Meldung des Mackay Rapid Radio ist der englische Frachtdampfer „Rangitiki" (16 698 BRT.) der New Zealand Shipping Co. (Plymouth) von einem feindlichen Kriegsschiff in den nordatlantischen Gewässern ungefähr 1000 Meilen östlich von Neufundland beschossen worden. Nach der gleichen Quelle ist auch der Dampfer „Cornish City" (4952 BRT.) der Leeds City Co. (Bideford) beschossen worden. Beide Schiffe sollen schwer beschädigt sein.

England braucht Piloten

Notschrei des britischen Luftfahrtministers

Stockholm, 7. Nov. Die Werbetrommel für die britische Luftwaffe ertönt von Tag zu Tag in England lauter. Jetzt wird nicht nur mit Inseraten in den englischen Zeitungen, sondern auch mit Reden für die „Verstärkung" der „Königlichen Luftflotte" getrommelt. — oder sollte es sich vielleicht um den Ersatz für die großen Verluste an englischen Fliegern handeln?

So nahm der britische Luftfahrtminister Sir Archibald Sinclair höchstpersönlich in Sheffield das Wort. Er verkündete eine neue Ausweitung der Einstellungsmöglichkeiten bei der RAF. In den Inseraten war bekanntlich das Einstellungsalter heraufgesetzt worden; Sinclair forderte nun die Zurückgestellten zur Nachuntersuchung auf. Seine Ausführungen zeigten eindeutig, wie schwer die britische Luftwaffe mitgenommen worden ist. Sie glichen daher an mehreren Stellen einem verzweifelten Notschrei an die jungen Engländer.

Die britische Luftwaffe, so führte der Minister aus, brauche dringend (!), „damit sie noch stärker werde", mehr junge Leute, die in ihr als Flugzeugführer, Funker, Bordschütze und Beobachter Dienst tun wollen. Er fordere deshalb alle jungen Leute, die früher von den Prüfstellen zurückgestellt worden seien, auf, sich nochmals für den Eintritt in die Luftwaffe zu melden. Damit dieser Notschrei, der allen Beschönigungsversuchen und optimistischen Prahlereien Churchills ins Gesicht schlägt, nicht so wuchtig wirke, bettete ihn Sinclair in ein Loblied auf die Leistungen der RAF.

Schamhaft verschwieg er dabei die Bombardements der Nachtpiraten auf deutsche Krankenhäuser, Lazarette und Wohnviertel. Vergessen dürfte er sie wohl nicht haben, denn diese „Heldentaten" sind ja noch zu neuen Datums.

Ein künftiger Beobachter, so erklärte der Luftfahrtminister, würde mit Schaudern in den gefährlichen Abgrund zurückblicken, aus dem Großbritannien jetzt — so meinte Sinclair, wohl um seinen Gesinnungsmeister Churchill nicht ganz zu desavouieren — „herausklettert" (?). Die Royal Air Force sei von der deutschen Luftwaffe ziemlich dezimiert worden. Letztere, so betonte der Minister, dabei unfreiwillig die Leistungen der deutschen Flieger anerkennend, verfüge über tapfere und gutausgebildete Piloten. Sie habe eine hohe Moral und sei zahlenmäßig überlegen. Die deutschen Luftangriffe würden mit Mut, Entschlossenheit und völliger Einsatzbereitschaft durchgeführt. Die britischen Jagdgeschwader seien hart mitgenommen, da zu wenige den Stoß aushalten müßten. Die Deutschen kämpften tapfer.

Rußland zur Weltlage

Ansprache Kalinins am Revolutionsjahrestag

Moskau, 7. Nov. Am Mittwochabend fand im Moskauer Großen Theater anläßlich des 23. Jahrestages der bolschewistischen Revolution wie alljährlich ein Staatsakt statt in Anwesenheit Stalins, der Mitglieder der Sowjetregierung und der Marschälle der Sowjetunion. Die Festansprache hielt der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR. Kalinin.

Kalinin behandelte in seiner Rede zunächst die wirtschaftlichen Leistungen der Sowjetunion während der letzten Jahre. Er hob u. a. hervor, daß die gesamte Produktion der Sowjets (ohne die neuerworbenen Gebiete) während dieses Jahres um 11 Prozent die Erzeugung des Vorjahres übersteige, was 13 Milliarden Rubel ausmache. Insbesondere sei auf dem Gebiete der Metallgewinnung, der Kohlenförderung usw. ein erheblicher Zuwachs zu verzeichnen. Was die Landwirtschaft angehe, so sei die Ernte im laufenden Jahr gut ausgefallen. Man rechne mit einem Bruttoertrag der Getreideernte von sieben Milliarden Pud (1 Pud gleich 16 Kilogramm). Eingehend behandelte Kalinin dann die Auswirkungen der neuen Arbeitsgesetze sowie die Verordnungen über die Einberufung der Jugendlichen in die Gewerbe- und Fabrikschulen. Nachdem Kalinin die Leistungen der Sowjetarmee im finnischen Konflikt gewürdigt hatte, kam er auf die Angliederung der neuen Sowjetrepubliken zu sprechen (wobei u. a. erstmalig erwähnt wurde, daß die Armeen der baltischen Republiken in die Rote Armee eingegliedert sind), sowie auf den Anschluß Bessarabiens, der ein historisches Unrecht wieder gutgemacht habe.

Am Schluß seiner Ausführungen berührte Kalinin die Aufgaben der Sowjetunion angesichts der gegenwärtigen Weltlage. Die Sowjetunion, die am gegenwärtigen Kriege nicht beteiligt sei, beobachte strenge Neutralität. Freilich könne kein Land ganz von den Kriegsereignissen unberührt bleiben, was insbesondere zum Beispiel für das Gebiet des Seehandels gelte. Daß die Sowjetunion vom Krieg verschont geblieben sei, sei bedingt durch ihre Erfolge durch die Tätigkeit ihrer Führung, die in wirtschaftlicher, militärischer und außenpolitischer Hinsicht in den Händen Stalins ruhe. Die internationale Lage gebe der Sowjetunion nicht das Recht, die Rolle eines gleichgültigen Beobachters zu spielen. Es sei vielmehr die Pflicht jedes Sowjetbürgers, nicht mit Worten, sondern mit Taten seine Aufgabe zu erfüllen. Diese Aufgabe bestehe in erster Linie in der Stärkung der wirtschaftlichen und militärischen Macht der Sowjetunion.

Truppenparade in Moskau

Moskau, 7. Nov. Auf dem Roten Platz in Moskau fand Donnerstagvormittag anläßlich 23. Jahrestages der bolschewistischen Revolution die große Truppenparade statt in Anwesenheit Stalins und Molotows, die an der Spitze der Regierungsmitglieder, der höchsten Vertreter der Generalität usw. erschienen waren.

Zum ersten Male wurde die Militär-Parade, die der Befehlshaber des Moskauer Militärbezirks, Armeegeneral Tjulenew kommandierte, von Kriegskommissar Timoschenko abgenommen. Der Kriegskommissar eröffnete die Truppenparade mit einer kurzen Ansprache, in der er die während des letzten Jahres zu verzeichnenden Leistungen des Sowjetstaates auf den verschiedensten Gebieten hervorhob. Auf die gegenwärtige internationale Lage eingehend, bemerkte der Kriegskommissar, infolge der weisen Friedenspolitik der Sowjetregierung nehme die Sowjetregierung nicht an dem gegenwärtigen Kriege teil, während ihr Gewicht in den internationalen Fragen jedoch ständig zunehme. In Verfolg ihrer Interessen und der Sicherheit ihrer Grenzen habe die Sowjetunion im letzten Jahre ihre Grenzen an den Finnischen Meerbusen, an die Ostsee und an die Donau vorgeschoben. Die Rote Armee sei auch weiterhin dazu berufen, den Sowjetstaat zu schützen; sie sei immer bereit, diese ihre heiligste Pflicht zu erfüllen.

Nach der Ansprache Timoschenkos begann die Parade, an der Verbände aller Truppengattungen in guter Haltung und Ausrichtung teilnahmen.

„England braucht Indien"

„Yorkshire Post" gesteht Fehler der britischen Politik ein

Stockholm, 7. Nov. Die durch die Verurteilung des Nationalistenführers Nehru gekennzeichnete Lage in Indien nimmt „Nya Dagligt Allehanda" zum Anlaß, in einem Londoner Eigenbericht die „Yorkshire Post" zu zitieren, die in einem Leitartikel auf die besonders schwierige Situation in Indien hinweist. Das englische Blatt schreibt, daß die britische Regierung einen großen Fehler begangen habe, als sie Indiens Eintritt in den Krieg erklärte, ohne zuvor die führenden indischen Kreise gefragt zu haben. „Wir dürfen nicht erlauben, daß der heutige tote Punkt in Indien nicht überwunden wird. England braucht Indien als einen mit vollem Herzen ihm zur Seite stehenden Alliierten in diesem Kriege."

Worum es geht

In Prag hat vor wenigen Tagen Reichsminister Dr. Goebbels einen klaren Umriß von dem Stand des dem deutschen Volk von den englischen Plutokraten aufgezwungenen Schicksalskampfes und von dem im Werden begriffenen Europa unter der Führung der Achse gegeben. Er hat dabei die Frage, um was es in diesem Krieg geht, eindeutig beantwortet: Das deutsche Volk befindet sich in einem ihm aufgezwungenen Schicksalskampf um seine Lebensinteressen. Es geht, wie der britische Marineminister Alexander es kürzlich rückhaltlos feststellte, um Leben und Tod.

England weiß heute, daß es den Krieg auf der Insel nie gewinnen kann, deshalb versuchte es, die Entscheidung räumlich nach dem östlichen Mittelmeer zu verlegen, indem es Griechenland in den Krieg hineinzwang. Aber auch Herr Churchill ist das Ueberraschungsmoment mißglückt, unsere italienischen Freunde kamen ihm durch den Einmarsch in Griechenland und durch wirkungsvolle Bombardierung der auf griechischen Inseln und in griechischen Häfen vorbereiteten englischen Stützpunkte zuvor.

Reichlich pessimistisch stellte deshalb Garvin im „Observer" fest: Entweder gewinnt England den Kampf im östlichen Mittelmeerraum, oder es wird vernichtet! Die völlige Vernichtung und dauernde Niederhaltung Deutschlands war das Ziel der englischen Kriegstreiber. Das wurde im September in der angesehensten politischen Zeitschrift Englands, „The Nineteenth Century", völlig herausgestellt, wenn ihr Hauptschriftleiter schrieb: „Es gibt nur ein Kriegsziel, die Macht Deutschlands zu brechen. Und nur ein Friedensziel, diese Macht wirklich niederzuhalten.

Vorschläge für ein „neues", „geeintes", „föderatives" oder „besseres" Europa geben nicht das wieder, worum das englische Volk kämpft." Dr. Goebbels hat den Londoner Herren darauf die Antwort gegeben: „Europa steht heute in einem Werdeprozeß, dessen Ausgang nur der Kurzsichtige noch nicht erkennen könne: Englands Festlandsdegen sind zerschlagen. Jetzt steht die britische Insel allein im Kampf mit Deutschland und Italien. Der europäische Kontinent ist ihr verschlossen. Die Verantwortung für die Führung des neuen Europa dürfen nur starke Nationen, nicht ein Völkerbund von gerissenen Nutznießern und eitlen Schwachen haben."

Um Deutschlands Lebensinteressen, um ein neues Europa auf der Grundlage des Rechts, der Vernunft und gesunden Lebens geht dieser Kampf.

Im Zeichen japanisch-russischer Verständigung

Japanische Diplomaten beim Empfang des Sowjetbotschafters

Tokio, 7. Nov. Der Sowjetbotschafter in Tokio Smetanin veranstaltete am Donnerstag anläßlich des russischen Nationalfeiertages einen Empfang, dem neben dem Diplomatischen Korps zahlreiche japanische Persönlichkeiten beiwohnten.

Zum ersten Male wieder nahmen Außenminister Matsuoka, Kriegsminister Tojo, Marineminister Oikawa, Landwirtschaftsminister Ishiguo, Eisenbahnminister Ogawa und andere japanische Diplomaten an einer Veranstaltung der russischen Botschaft teil.

„Tokio Nitschi Nitschi" stellt fest, daß der Empfang in der Sowjetbotschaft im Hinblick auf die japanisch-russischen Beziehungen große Bedeutung hat.

Laval bildet Sonderkommission

Behandlung italienischer Zivilgefangener wird geprüft

Genf, 7. Nov. Unmittelbar bei Kriegseintritt Italiens wurde bekanntlich in Frankreich eine große Anzahl von dort seit langem ansässigen italienischen Staatsangehörigen verhaftet und interniert, und zwar manchmal unter Umständen und mit einer Behandlung seitens der französischen Behörden, welche bereits die heftigsten Proteste der italienischen Presse veranlaßt hatten. Nun ist, wie aus Vichy berichtet wird, auf Vorschlag Pierre Lavals eine Sonderkommission gebildet worden, der der Präsident der Vereinigung der alten französischen Frontkämpfer und Kriegsverletzten, die in Italien wohnen, präsidieren wird und der außerdem sieben Mitglieder der gleichen Vereinigung angehören.

Diese Kommission hat die Aufgabe erhalten, in ganz Frankreich eine Untersuchung über die Behandlung der internierten Italiener durchzuführen und die Anklage, die dagegen in Italien erhoben wurden, auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen. Die Untersuchungskommission wird eventuell Verschulden, die bei diesem Anlaß vorgekommen sind, genau feststellen, wie auch die Verantwortlichkeit der Vertreter der französischen Behörden und insbesondere des damaligen Innenministers, des Juden Georges Mandel, festlegen.

Sobald das notwendige Material beisammen ist, werden eventuelle Sanktionen vorgeschlagen, und die französische Regierung wird ihre Entscheidung treffen. Pierre Laval soll in dieser Hinsicht erklärt haben, daß er entschlossen sei, jede ungerechtfertigte Strenge, die vorgekommen sei, zu bestrafen.

„Japan unberührt"

Tokio zur Wiederwahl Roosevelts

Tokio, 7. Nov. Nach „Domei" ist die erste Reaktion der hiesigen politischen Kreise auf Roosevelts Wiederwahl, daß Japans Außenpolitik unberührt sei. Man erwarte die Fortsetzung der bisherigen amerikanischen Politik des Wirtschaftsdruckes gegenüber Japan und der verstärkten Hilfe für England. Daher würden die Handelsbeziehungen Japan—USA auch künftig schlecht und gespannt sein, was von seiten Japans in Rechnung gesetzt werde, wie die Aufstellung des 10-Jahres-Planes für die Zusammenarbeit der Wirtschaft Japans, Chinas, Mandschukuos und andere Maßnahmen zeigten.

Mittwoch wurde von der französischen Küste aus ein feindlicher Geleitzug bei Dover gesichtet. Verschiedene Küstenbatterien eröffneten längere Zeit hindurch ein gut liegendes Feuer. Auf einem der Schiffe konnte ein schwerer Treffer beobachtet werden.

Die Auszählung der Ergebnisse der Präsidentenwahl ist immer noch im Gange. Nach der letzten Zwischenzählung erhielt Roosevelt 25 694 747 Stimmen und Willkie 21 427 832. Von insgesamt 127 245 Wahlbezirken stehen noch gegen 9000 aus.

Das Feldpostpäckchen-Märchen

NSK. „Bei mir steht der Kinderwagen nur im Keller umher", wischte Frau Köhler mit der Schürze über den gedrehten Handgriff des Wagens, „die NSV hat sicher besser Verwendung dafür!"

„Und ob, Frau Köhler!", nickte der Blockwalter der NSV, „Ihr Bruno ist ja aus dem Kinderwagen herausgewachsen!"

„Tja", sagt der Ehemann Köhler stolz, „der sitzt jetzt im Panzerwagen!"

„Denken Sie nur", hakte Frau Köhler ein, „seit zehn Tagen warten wir auf ein Päckchen von Bruno aus dem Felde. Kommt und kommt nicht an! Er hat uns geschrieben, daß er's schon längst abgeschickt hat! Woran mag das bloß liegen?"

Ehemann Köhler hob den Kinderwagen an und ließ ein Rad rollen: „Wird schon so sein, wie ich vermute, Mutter. Wenn man Brunos Päckchen das amtlich zugelassene Gewicht nicht überschreitet! Ich habe mir sagen lassen, daß Päckchen, die zu schwer sind, der NSV zugeleitet werden!"

Der Blockwalter hatte Protest im Blick: "Wer hat Ihnen denn dieses Märchen erzählt, Herr Köhler? So was gibt's ja gar nicht! Ich bin da ganz genau im Bilde. Noch nie hat die NSV solche Soldatenpäckchen, die für die Lieben in der Heimat bestimmt sind, angenommen. Das wäre ja noch schöner, wenn das, was unsere Soldaten aus dem Felde in die Heimat schicken, in andere Hände käme!"

„Tja, was wird denn aber mit zu schweren Päckchen?"

„Die Frage hat eigentlich keinen großen praktischen Wert. Verlassen Sie sich darauf, unsere Soldaten kennen die zugelassenen Gewichte genau und richten sich danach!"

Die Flurglocke läutete. Frau Köhler eilte zur Tür. Die Stimme des Postboten: „Ein Päckchen aus dem Felde!"

„Na ja", lachte Köhler, „da ist ja das Päckchen! Was die Leute alles erzählen!"

= **Lesen Sie Zeitschriften?** Gewiß! Denken Sie aber auch daran, daß es vor allem auch unseren Soldaten nicht mehr an guten Zeitschriften, illustrierten Blättern mangeln soll? Keine einzige Zeitschrift wandert mehr in den Papierkorb, weil die nächste Dienststelle der NSDAP Bescheid bekommt, an welchen Tagen und in welchen Zeitabständen diese Zeitschriften regelmäßig abgeholt werden können. — Die Partei versorgt unsere Soldaten mit guten Zeitschriften, und alle helfen mit!

= **BdM-Mädel basteln Spielzeug.** In vielen Gruppen des Bundes Deutscher Mädel wird schon jetzt für den Winter gesorgt. Es wird Spielzeug für das Kriegs-WHW und für Kindergärten der NSV gebastelt. Auch für die Soldaten wird weitergearbeitet.

= **Verwendet WHW-Briefmarken!** In der neuen Serie der WHW-Briefmarken sind die Abbildungen schöner Baulichkeiten aus verschiedenen deutschen Gauen enthalten. Die neuen WHW-Briefmarken sind — wie immer — bei den Postanstalten sowie bei den NSV-Blockwaltern erhältlich. Wir verwenden sie ganz besonders in der Weihnachts- und Neujahrszeit bei den Briefen an unsere Lieben und auf den Glückwunschsendungen. Auch die Briefmarkensammler haben wieder eine Reihe in ihrem Album nachzukleben.

Menden

Mendener seid pünktlich

Es ist ein trüber Herbsttag, wie sie jetzt alle sind. Obwohl noch nicht allzuspät am Nachmittag, hat T. doch schon seine Tischlampe einschalten müssen. Das Tageslicht ist von draußen wegen der Wolkenschleier fast dämmrig, und wenn man einen langen Brief schreibt, will der Federhalter wissen, wohin er geht. Als guter Hausvater hat T. beim Einschalten der Lampe nach der Uhr gesehen. Verdunkelung? Noch lange nicht so weit! Dann stürzt er sich kopfüber in die Tinte!

Plötzlich schreckt T. auf. Die Flurglocke! Nanu? Besuch? Jawohl, Besuch! Aber amtlicher. Ein Schutzmann steht da. „Sie haben Ihr Fenster noch nicht verdunkelt!" — „I du Schreck!" T. zieht die Uhr. „Ist es denn schon soweit?" „Schon viel weiter", meint der Schutzmann, „eine Viertelstunde darüber!" — „Das ist doch aber . . . Tja, ich stecke so tief in der Arbeit!"

„Ich will Sie auch nur ermahnen!" Der Schutzmann wischt mit der Hand wohlwollend durch die Luft. „Viele Volksgenossen glauben nämlich, das mit dem Verdunkelungsbeginn sei nicht so eilig! Immer gemütlich erst einmal das Licht eingeschaltet und in der Wohnung umhergekrebst. So geht das nicht! Zum Spaß werden doch die Zeiten des Verdunkelungsbeginns nicht veröffentlicht! Da war einer, der sagte mir: Mein Gott, so früh kommen ja die Flieger gar nicht! Und ein anderer sprach sogar von Kleinigkeitskrämerei! Die Verordnungen sind schließlich dazu da, daß sie befolgt werden. Und es geht doch bei allem um die allgemeine Sicherheit! Am besten wäre es ja, die Verdunkelung ließe sich ruckzuck von einer zentralen Stelle aus einschalten. Da das nicht geht, muß jeder haarscharf auf den Wecker aufpassen. „Also das nächste Mal nicht verschwitzen, sonst . . ."

Sauberkeit im Luftschutzraum

NSG. Ein Raum, der Nacht für Nacht von allen Hausbewohnern benutzt wird, bleibt natürlich nicht immer sauber. Der Luftschutzraum als Aufenthalt aller Hausbewhoner während des Fliegeralarms wird schnell staubig und schmutzig. Daher muß für seine regelmäßige Reinigung gesorgt werden — — „Dafür ist doch der Luftschutzwart da", meinte Frau Schmitz. Oh nein, was soll der gute Luftschutzwart denn noch alles machen. Er hat Mühe und Arbeit genug, daß ihm die Hausgenossen schon etwas von seinen Lasten abnehmen müssen. Die Reinigung des Luftschutzraumes ist Sache der gesamten Hausbewohner. Jeder muß sein Teil daran tragen. Am besten ist es, wenn der Luftschutzwart eine Liste der Familien des Hauses im Luftschutzraum aufhängt und darauf genau angibt, wer in jeder Woche für die Sauberhaltung des Raumes zu sorgen hat. Dann kommt jeder einmal dran, und das Ziel ist erreicht. Oder soll auch in dieser Frage erst der Blockwart des Reichsluftschutzbundes eingreifen müssen? Er hat wirklich genug zu tun. Solche selbstverständlichen Dinge müssen die Hausbewohner unter sich ausmachen.

Muß es denn immer das Teuerste sein?

NSG. Man kann auf dem Markt und in Lebensmittelgeschäften immer wieder die Beobachtung machen, daß manche Hausfrauen gerade heute den größten Wert darauf legen, nur die teuersten Nahrungsmittel zu kaufen. Nun ist es gewiß zu verstehen, daß man für verschiedene Zwecke, zum Beispiel für bestimmte Arten des Einmachens, nur ganz frische Ware bester Qualität verwendet. Etwas anderes ist es jedoch, wenn empfindlichere Lebensmittel, wie z. B. Obst, Gemüse usw. zum Verkauf gestellt werden, die zwar keinesfalls schlecht oder gar verdorben sind, jedoch durch Witterungseinflüsse oder den Transport unansehnlich geworden sind. Es ist selbstverständlich, daß auch diese Lebensmittel im Interesse der Allgemeinheit restlos dem Verbrauch zugeführt werden. Geschickten Hausfrauen dürfte es übrigens nicht schwer fallen, auch solche Waren „zweiter Sortierung" zu schmackhaften, gesunden Gerichten zu verarbeiten. Angeschlagenes oder angefaultes Obst wird zu Mus oder Süßspeisen verarbeitet. Unansehnliches Gemüse eignet sich recht gut zur Herstellung von Suppen, Eintöpfen, Brei- oder Mischgerichten. Räucherfisch, der durch den Transport unansehnlich geworden ist, wird von Haut und Gräten befreit, gewiegt und — evtl. mit Einbrenne verrührt — als Aufstrich verwandt. Bei einigem guten Willen lassen sich auf diese oder ähnliche Weise unansehnlich gewordene Lebensmittel jeder Art noch recht gut verwerten.

*— **Keller lüften!** Als alte Regel gilt, daß an trockenen Herbsttagen die Kellerfenster geöffnet werden müssen. Die eingebrachten Herbstfrüchte, wie Kartoffeln, Möhren, Kohlraben und Runkeln, können bekanntlich nie so ganz trocken eingekellert werden. Vor allem enthält die anhaftende Erde noch ziemlich viel Feuchtigkeit. Daher an schönen Tagen: Fenster auf, was auch noch an frostfreien Wintertagen sein muß, um Fäulnis, Schimmel- und Schwammbildung an Früchten, Gerät, Wänden und Decken zu verhindern. Ganz besonders aber gilt die Forderung, wenn einmal Wasser in die Kellerräume eingedrungen ist. Dann können die Fenster gar nicht weit und oft genug aufgemacht werden, bis der letzte Tropfen Feuchtigkeit aus dem Keller gezogen ist.

*— **Preisvorschriften beachten!** Laut Mitteilung des Landratsamtes Iserlohn sind im Monat Oktober 1940 innerhalb des Kreises Iserlohn insgesamt 38 Ordnungstrafbescheide wegen Verstoß gegen die Preisvorschriften erlassen worden. Es wurden bestraft 10 Einzelhändler, 1 Bäcker, 20 Landwirte und Bauern, 1 Textilwarenhändler, 1 Gastwirt, 3 Metzger, 2 Gärtner. Die verhängten Ordnungsstrafen betrugen in 9 Fällen je 5 *R.M*, in 14 Fällen je 10 *R.M*, in einem Fall 15 *R.M*, in 6 Fällen je 20 *R.M*, in einem Fall 25 *R.M*, in 2 Fällen 30 *R.M*, sowie in je einem Fall 50 *R.M*, 60 *R.M*, 250 *R.M*, 400 *R.M* und 500 *R.M*.

*— **Glücklicher Gewinner.** Frl. N. von der Firma Sinn in Menden weilte in Iserlohn bei einer befreundeten Familie zu Besuch. Man besuchte auch ein Iserlohner Kaffeehaus, wo Frl. N. von dem gerade anwesenden braunen Glücksmann ein Los erwarb, welches mit einem Gewinn von 1000 Mark gezogen wurde. Die Freude hierüber war groß. Dem braunen Glücksmann wurde gleich ein Betrag von 100 Mark ausgehändigt.

*— **Ein großer Leichtsinn** ist es, von einem fahrenden Autobus abzuspringen. In den gestrigen Abendstunden kam ein junger Mann dadurch zu Fall, daß er von einem noch in voller Fahrt befindlichen Autobus absprang. Er zog sich eine recht erhebliche Fußverletzung zu.

Lendringsen

Großer Erfolg des Don-Kosaken-Chors

Der Don-Kosaken-Chor hatte mit seinem Konzert am Mittwochabend wie überall, wo er auftritt, einen vollen Erfolg zu verzeichnen, war doch der Dederich'sche Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Sogar der männliche Arbeitsdienst, der am gleichen Tage erst in Lendringsen eingetroffen war, war vollzählig vertreten.

Unter Leitung des Dirigenten Leonid Iwanoff erlebten die aufmerksamen Zuhörer russische Gesangskunst in meisterhafter Vollendung. Aus den vorgetragenen Weisen hörte man die russische Volksseele herausklingen, die Liebe zur Heimat und die Sehnsucht nach dem fernen Mütterchen Rußland. Wuchtig und stark erklangen die schwermütigen Chöre und hinreißend schön die lustigen Volksweisen der 14 Sänger, von denen jeder ein Künstler und Meister seiner Stimmlage, vor allem in der Kopfstimme ist. Jedes Lied, ob ernst, ob heiter war ein Kunstgenuß und es wäre verfehlt, irgendeines besonders herauszustreichen, jedoch gefielen den Zuhörern besonders die Lieder „Ich bete an die Macht der Liebe" von v. Bortnjansky, „Ach du meine Schalmei", (weißrussisches Volkslied), und „Der Kuckuck" (russisches Scherzlied). Großen Beifall erntete das bekannte Räuberlied „Stjenka Rasin", so daß der Chor sich zu einer Wiederholung herbeiließ. Der Abend klang aus mit zwei Kosaken-Militärliedern, die mit großem Jubel aufgenommen wurden. Die Hörer wußten die Kunst der Sänger voll zu würdigen und sparten nicht mit dem nötigen Applaus. K. P.

Aus der Nachbarschaft

Letmathe. Tödlicher Betriebsunfall. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde ein Reichsbahnangestellter von einer Lokomotive erfaßt und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Verunglückte hatte sich auf das Gleis begeben, um einen Gegenstand aufzuheben, dabei bemerkte er nicht, daß sich im selben Augenblick eine Lokomotive näherte.

Meschede. 1000 Jahre alt! Die unter Naturschutz stehende Eiche bei Haus Lage am Wege nach Meschede, ein knorriger und doch gerade gewachsener Baumriese, deren Alter man auf 1000 Jahre beziffert, mußte jetzt leider gefällt werden. Der Baum, dessen Stammesdurchmesser zwei Meter beträgt, hatte in den letzten Jahren schon verhängnisvolle Verfallserscheinungen gezeigt, die jetzt zu seinem vollständigen Absterben geführt haben.

Fettiges Haar? Wenn Ihr Haar zu schnell fettig wird, dann beruht das auf Überreizung der in der Kopfhaut befindlichen Talgdrüsen. Abhilfe schafft regelmäßige Pflege des Kopfes mit milden Mitteln, die kein Alkali und keine Kalkseife im Haar zurücklassen, also mit SCHWARZKOPF SCHAUMPON

Erndtebrück. In die Bense gestürzt. Eine 18jährige Hausangestellte, die abends zum Schlafen zu ihren Eltern ging, verfehlte durch Dunkelheit und Regen ihren Weg und stürzte in die Bense. Am nächsten Morgen wurde sie als Leiche geborgen.

Schwarzes Brett

Hitler-Jugend, Gefolgschaft 22/136 Menden

Die gesamte Gefolgschaft 22/136 der Mendener Hitler-Jugend tritt am Samstag, dem 9. November 1940, um 14,15 Uhr an der Oberschule für Jungen, soweit vorhanden in Uniform, an. Da wir an der Totenehrung für die am 9. November an der Feldherrnhalle gefallenen Kämpfer der Bewegung teilnehmen, ist für jeden Jg. Erscheinen bei diesem Dienst Ehrenpflicht.

Motorsportgefolgschaft 1/136

Zur Teilnahme an den Veranstaltungen des 9. November tritt die Motorsportgefolgschaft am Samstag, dem 9. November 1940, um 14,15 Uhr in Uniform am Sportplatz der Oberschule Menden an.

Der Dienst am kommenden Sonntag muß wegen einer Führertagung des Bannes ausfallen.

Am 8. Dezember Hallensportfest

der HJ des Bannes 136

Wie im Vorjahre, so wird auch dieses Jahr wieder das Hallensportfest der HJ durchgeführt. Ausgetragen werden ein Mannschaftsdreikampf in drei Klassen, sowie verschiedene Einzelwettkämpfe. In Klasse A starten die Vereine, die aus den Jahrgängen 1923 und 1924 eine Mannschaft stellen können. In Klasse B starten die Jahrgänge 1925 und 1926. Die Klasse C umfaßt alle Jahrgänge von 1923—1926. Ein Start in dieser Klasse ist nur möglich, wenn ein Verein für die anderen Klassen eine Mannschaft nicht stellen kann, so daß es erforderlich ist, alle Jahrgänge zusammenzufassen, um überhaupt eine Mannschaft stellen zu können.

Für Klasse A und C besteht der Wettkampf aus Hochsprung, Weitsprung und Kugelstoßen (6,35 kg). Die Klasse B hat die Konkurrenzen: Hochsprung, Weitsprung und Kugelstoßen (5 kg). Jede Mannschaft besteht aus 5 Jgg., wovon die 4 besten gewertet werden. In den Orten, wo keine NSRL-Vereine bestehen, oder wo Vereine nicht in der Lage sind, eine Mannschaft zu stellen, können die Jgg. für ihre Einheiten starten.

Die Ausschreibungen für das am 8. Dezember 1940 stattfindende Hallensportfest sind bereits an die Vereinsübungsleiter und an die Gefolgschaftsführer verschickt worden. Die namentlichen Meldungen von den Gefolgschaftsführern haben bis spätestens 20. November 1940, an den Bannfachwart für Leichtathletik, Heinz Drötboom, Menden i. W., Iserlohner Straße, zu erfolgen. Es wird erwartet, daß sämtliche Vereine des Bannes Iserlohn (136) an dem Hallensportfest teilnehmen.

Friedrich Griese:

„Ewiges Deutschland"

Hausbuch 1941 des WHW

Es gibt niemanden unter uns, in dem beim Hören des Wortes vom ewigen Deutschland nicht auch zugleich ein leuchtendes Bild erzeugt würde, das im Gang unserer Volkswerdung wohl durch immer neue Züge bereichert worden, in seinen Grundzügen aber das gleiche geblieben ist und auf die Dauer weder umgedeutet, noch verfälscht werden konnte. Es ist deshalb niemand auch unter uns, der in seiner Entscheidung nicht sicher wäre, ob das, was ihm unter diesem Wort angetragen wird, nun auch wirklich zum ewigen Deutschland gehört oder nicht. Was einmal zu irgendeiner Zeit im Volk selbst entstand und dann weiterhin in ihm wirksam wurde, oder was der Geist eines außerordentlichen Menschen aus ihm heraus nahm, dem Volke wieder zurückgab und dann — früher oder später — gleichfalls in ihm zur Wirksamkeit gelangen ließ: das umfaßt für uns den Begriff „Ewiges Deutschland". Er ist alt und er ist immer wieder neu. Alt ist er in Bezug auf den Geist, der ihn trägt, auf die Stärke der Empfindung, die ihn belebt, auf das besonders Volkhafte, das ihm seine eigene Deutung gibt, immer wieder neu aber die Richtung, in der er wirksam wird, sind die Mittel, deren er sich für sein Wirken bedient, es ist der Wille, diese Mittel anzuwenden. Was wir so unter diesem Wort begreifen, kann demnach nie veralten, wie es niemals nur zeitgemäß sein kann, es zeigt im Alten schon das Zukünftige, im Zeitgebundenen noch das Bleibende, es ist das jeden Wechsel der Zeit überdauernde, das Gültige: wir nennen es das ewige Deutschland.

In diesem Hausbuch stehen die politischen Fundamentalsätze des Führers neben dem heroischen Sang des Niederländischen Dankgebets, Märchen von Brüder Grimm neben Zeitgedichten, Theodor Körners Freiheitslieder neben der Weisheit des Wandsbecker Boten, Verse und Prosa von Hans Baumann, Gottfried Rothacker, Gerhard Schumann und Kolbenheyer neben den Dichtungen der Droste, Agnes Miegels und Mörickes.

Nun wird allerdings deutlich, daß das uns vorliegende Hausbuch eine besondere Aufgabe erfüllt: es wird der deutschen Familie in ernster Kriegszeit dargeboten und will zu seinem Teil dazu mithelfen, die inneren Kräfte des Volkes zu sammeln, ihnen dabei aber auch die Richtung zeigen, in der diese Sammlung der Kräfte wirksam werden muß. So ist der besondere Sinn dieses Hausbuchs der, daß es Ruhe und Tatwille, Besinnung und Bereitschaft in einem gibt, Erbauungs- und Streitbüchlein zugleich ist.

Aber noch ein anderes wird ebenso deutlich. Ewiges Deutschland, das heißt, im Früheren schon das Zukünftige, im Gegenwärtigen noch das Bleibende aufzuzeigen. Was Höltys den alten Landmann als Lebensregel für Kinder und Enkel aufstellen läßt, hat unsere Zeit wieder als sinngebendes Gesetz für eine ganze Bevölkerungsschicht aufgenommen. Das Matrosenlied von Hermann Löns ist das Kampf- und Sieglied unserer Jungen geworden, die, jede Gefahr verachtend, Tag für Tag und Nacht für Nacht gegen Enaland fahren. Wie viel inneren Glanz hat nun für uns wieder das Lied von Straßburg, der wunderschönen Stadt, bekommen; und wie gegenwärtig und doch auch wieder wie uralt empfinden wir das „1940" überschriebene Gedicht Hermann Burtes. Das Wort Immanuel Kants, der Mensch werde nur durch Erziehung, und der Aufruf Helmuth von Moltkes, daß der Krieg die edelsten Tugenden des Menschen: Mut und Entsagung, Pflichttreue und Opferwilligkeit zur Entfaltung bringt und ein Glied in Gottes Weltordnung ist, hat niemals mehr als gerade für unsere Zeit gegolten. Vor allem aber weist das an den Anfang des Buches gestellte „Bekenntnis" keinen Satz auf, den unsere Zeit als sein eigenes Bekenntnis Wort für Wort nachsprechen würde, enthalten diese Sätze keine Forderung, die nicht durch die Forderungen des Führers ihre letzte Gültigkeit bekommen hat.

Diese wenigen Proben sind beispielgebend für den sicheren Blick des Herausgebers bei der Auswahl und Darbietungen des Stoffes. Die Fähigkeit, aus einem ungemein umfangreichen und sehr vielfältigen Gebiet das Zutreffende auszuwählen und ihm im Ganzen den rechten Platz zu geben, hat sich schon für die beiden Vorgänger des Hausbuches bewährt und soll auch für die vorliegende Sammlung freudig anerkannt werden.

Für manches deutsche Haus wird der vorliegende Sammelband vielleicht das einzige Buch des Winters bleiben; dafür aber wird es den Segen vieler Bücher in einem geben: es wird mahnen und fordern, es wird aber auch erheben und läutern. Herausgeber und Verlag können zu dem Geleisteten nur beglückwünscht werden; sie haben das geschaffen, was der Name des Bandes besagt: ein Hausbuch für die deutsche Familie.

Tiefangriff – und jede Bombe saß

Eine He 111 versenkt vier Schiffe aus einem Geleitzug

Von Kriegsberichter Emil Lenning

DNB. (PK.) Kampfflieger — man sagt: Das sind die Frachter der Luftwaffe. Stimmt! Und man sagt weiter:

Kampfflieger sind stur.

Stimmt auch. Bis zu einem gewissen Grade müssen sie ja stur sein. Sie sind nicht mit den wendigen Jägern zu vergleichen. Unbeirrbar müssen sie oft durch das Feuer der Flak, durch Nebel und Vereisungsgefahr dem Ziel entgegen. Diese „Sturheit" ist schon ein Ehrenname geworden.

In aller Herrgottsfrühe ist Start. Die He 111 geht auf Kurs — in die Nordsee hinaus. Nach etwa einstündigem Flug wird in der Höhe von Lowestoft im ersten Dämmerlicht unten ein Geleitzug passiert.

„Ja, ich weiß schon, was Sie sagen wollen. Sie wollen sagen: So ein Geleitzug ist schwer gesichert, und die Schiffsflak schießt verteufelt gut. Stimmt, stimmt. Aber Sie wissen es ja selbst — wer geht nicht heran, wenn einem das Glück einen solchen Brocken auf dem Teller serviert?" — Ich zücke verstohlen den Bleistift. Oberleutnant von K. aber weist auf den Feldwebel R.: „Mein Beobachter hat ja mehr gesehen als ich am Steuerknüppel."

„Beim Hinflug hatte ich erst geglaubt: Vorpostenboote. Aber dann sah ich lauter dicke schwarze Striche nebeneinander:

Aha, Geleitzug.

Als wir darüber wegflogen, blinkte uns sogar einer an. Hatten uns also nicht erkannt. Und als wir sie dann anflogen, im Tiefflug von vorn heran, hochziehen, knapp über die Masten und Deckaufbauten weg, da blinkten sie wieder, nur schwach, es war ja schon ganz hell. Zuerst nahmen wir uns einen Zerstörer aufs Korn. Langschiff Bomben rein — da begann die Flak, erst zaghaft, dann aus allen Rohren: „Tomaten" und MG.-Salven. Der Geleitzug, es waren etwa 18 bis 20 Schiffe, fuhr in versetzter Doppelreihe. Wir eine Rechtskurve und dem ersten Frachter die nächsten Bomben rein. Dann kam ein U-Boot, da hab' ich mit dem MG. draufgehalten. Linkskurve — Frachter Nr. 2, wieder ein großer Pott, vielleicht 8000 Tonnen. Wieder Rechtskurve und die letzten Spreng- und Brandbomben drauf. Und dann wieder runter auf See. Was sonst war, das weiß der Funker, Unteroffizier V., besser."

„War eine Pfundssache.

Jede Bombe haute hin.

Konnte ja gar nicht daneben gehen bei der Höhe. Auf allen Pötten setzten die Deckaufbauten durcheinander. Nach dem Angriff schoß aus dem ersten Frachter eine riesige Stichflamme hoch. „Er brennt, er brennt!", habe ich geschrien und immr fester mit dem MG. dreingehalten . . ."

„Wir haben ja nicht so viel gesehen", erzählten Bordmechaniker Feldwebel R. und Bordschütze Gefreiter K., „wir haben bloß geschossen, geschossen, geschossen auf jeden Pott, den wir bloß reinkriegten. Und besonders auf die Flak. Die verfolgte uns nämlich noch, als wir schon längst wieder tief aufs Wasser heruntergedrückten.

Rechts und links peitschten die Geschosse Wasserfontänen auf.

Haben ja auch zehn Flak- und MG.-Treffer in der Kiste drin." — In diesem Augenblick beginnen die Abendnachrichten des Rundfunks. Klar und deutlich tönt es durch den Raum: „Bei Great Yarmouth versenkte die Besatzung einer He 111 in kühnem Tiefangriff einen Zerstörer und drei Frachtschiffe aus einem stark gesicherten Geleitzug . . ."



Winston Churchill: „Es geht aufwärts!"
(Weltbild-Buhr — M.)

Namen der Zeitgeschichte

Ciano über Saloniki

Der italienische Außenminister Graf Ciano, der eben zum Oberstleutnant befördert wurde, hat einen schneidigen Bombenangriff auf Saloniki geflogen. Saloniki ist nach Athen (rund 500 000 Einwohner) und Piräus (über ¼ Million Einwohner) die drittgrößte griechische Stadt. Sie zählt ebenfalls ¼ Million Einwohner und hat eine über ihre reine Bevölkerungszahl hinausgehende wirtschaftliche und geschichtliche Bedeutung. Sie liegt an der innersten Stelle des Golfes von Saloniki zwischen dem Festland und der vielgegliederten Halbinsel Chalkidike, auf der sich die bekannten orthodoxen Mönchskloster befinden. Die Lage von Saloniki ist dadurch bestimmt, daß hier der Vardar mündet, der der Hauptfluß des mazedonischen Hinterlandes ist. In den letzten Jahren ist Saloniki durch den Vardar allerdings auch bedroht, weil sich sein Mündungsgebiet durch die Geröllablagerungen immer weiter hinausschiebt und den Zugang zu dem etwa 30 Kilometer entfernten Saloniki abzuschneiden droht. In Saloniki, dem klassischen Thessalonike, wurde die erste Christengemeinde auf europäischem Boden gegründet. Slawen, Awaren, Bulgaren, Sarazenen und Normannen plünderten die Stadt wiederholt, in der 1204 das fränkische und später griechische Kaisertum Thessalonike als Nachwirkung der Kreuzzüge begründet wurde. 1430 wurde die Stadt, in der zahlreiche spaniolische Juden leben, türkisch und fiel erst 1912 an Griechenland zurück.

Der Pindos

ist das unzugängliche und schroffe, bis 2500 Meter hohe Gebirge, das den Epirus im Westen von Thessalien und Mazedonien im Osten trennt. Der einzige regelmäßig benutzbare Paß, der Epirus und Thessalien verbindet, liegt in seiner Scheitelhöhe 1551 Meter über dem Meer. Der Hauptfluß Aspropotamos fließt vom Norden nach Süden, mündet am Eingang des Golfes von Patras und ist recht weit hinauf flößbar. Das hat dazu geführt, daß der noch vor hundert Jahren reich bewaldete Pindos im Raubbau abgeholzt wurde und heute nacktes Karstgebiet, also vegetationsloses ödes Kalkgebirge ist.



Die Höhepunkte deutscher Geschichte anschaulich geschildert
Teilausschnitt eines großen Wandreliefs „Der deutsche Soldat" auf der parteiamtlichen Reichsausstellung „Deutsche Größe", die am 8. November im neuen Bibliotheksbau des Deutschen Museums in München eröffnet wird. Die Ausstellung gibt in einer großen geschichtlich-politischen Schau die Leistungen deutscher Menschen wieder und bringt größte deutsche Vergangenheit in einen lebensnahen Zusammenhang mit unserer Zeit und mit den Taten des Führers.
(Weltbild — M.)

„Dann erst recht!"

Im Mai 1880 kam Liszt nach Frankreich und besuchte bei dieser Gelegenheit auch das dortige Konservatorium, wo sein Freund Joachim Raff Direktor war. Die Schüler veranstalteten zu Ehren des Meisters ein kleines Morgenkonzert, selbstverständlich mit lauter Lisztschen Kompositionen.

Aber ebenso selbstverständlich erwarteten sie, daß der berühmte Gast ihnen zum Abschluß auch etwas vorspiele. Der strenge Herr Direktor hatte allerdings vorher verboten, den alten Meister mit solchen Bitten zu quälen.

Aber diesmal gehorchten die Schüler ihrem sonst sehr verehrten Direktor nicht. Zu ihrer Entschuldigung und zur Entlastung Raffs sagten sie Liszt, daß eigentlich der Herr Direktor es verboten habe, ihn um das Vorspielen zu bitten, aber . . .

Liszt lächelte und erwiderte: „Soso, hat er das verboten? Dann erst recht!"

Und setzte sich an den Flügel und spielte.

Voltaire und der bayrische Löwe

Der bekannte Spötter Voltaire, der es liebte, die Gäste Friedrichs des Großen aufzuziehen, zechte einmal mit einer Gesellschaft, in deren Mitte sich auch ein alter bayrischer Major befand. Vom Genuß des Alkohols schon ein wenig in Stimmung versetzt, sagte er zu dem Bayern sehr laut und vernehmlich, so daß es auch der König, der in der Nähe mit einigen seiner Offiziere sprach, hören sollte:

„Einen Fehler müssen Sie mir verzeihen, Herr Major, wenn ich etwas Wein getrunken habe, kann ich mich nicht enthalten, mich über die bayrischen Löwen lustig zu machen."

„Ich will Ihnen das nicht übelnehmen", erwiderte der Major, „aber Sie müssen mir dann auch meinen Fehler verzeihen."

„Und worin besteht der?" fragte gespannt der Franzose.

„Darin" entgegnete höflich der Major, „daß ich einem, wenn ich ihn, wer es auch sei, unhöflich von meiner bayrischen Heimat oder von meinen Landsleuten reden höre, meine Soldatenfaust recht derb unter die Nase halte!"

„Bravo!" rief in diesem Augenblick der König. „Das hat er gut gesagt, alter Herr! Und Er, Dichterling, merke sich, laß Er mir in Zukunft die bayrischen Löwen in Ruhe, sie haben scharfe Zähne!"

Auf diese deutliche Antwort des Majors und die Worte des Königs hin war Voltaire den ganzen Abend über sehr höflich.

Soldaten lachen!

Humor von damals und heute

Gesammelt von Hans Walther

Dort, wo . . .

Der junge, zartlockige Maler kam im August 1914 zur Ausbildung in ein Rekrutendepot. Beim ersten Kaffeeholen fragte er den Unteroffizier vom Dienst: „Wo bekomme ich die Milch und den Zucker zum Kaffee, Herr Unteroffizier?" Der Gefragte sah zuerst erstaunt auf und erwiderte dann, ohne eine Miene zu verziehen: „Dort, wo die Klubsessel ausgegeben werden, in denen die Rekruten sich beim Kaffeetrinken ahlen!"

Anschaulicher Vergleich

Kommandos werden geübt. „Rechts — um! Links — um! Kehrt!" Eine volle Viertelstunde lang, wild durcheinander. Einige scheinen daraufhin vergessen zu haben, was „rechts" und was „links" ist. — „Natürlich die Herren Studierten!" stellt der Spieß mit sachkundiger Miene fest und fährt belehrend fort: „Kerls! Wenn ihr so lang wäret wie ihr dumm seid, dann könntet ihr den Mund als Kniescheme benutzen!"

Der Ton-„Angeber"

Die abgelöste Kompanie marschierte zurück. Da kam es vorne: „Ein Lied! Los!" Aber niemand findet den richtigen Ton. Jeder versucht. Vergeblich. Nun platzt dem musikbegabten Feldwebel der Kragen. Er brüllt: „Wo ist Pieske! Los, Pieske, Ton angeben!" Der aufgeforderte Pieske ist zwar kein musikalisches Genie, aber sein Talent reicht hin, um gelegentlich die Kompanie mit Klavierspiel zu unterhalten; außerdem scheint er nicht zugegen zu sein. Da kommt aus dem letzten Zug die Stimme eines Feldgrauen: „Herr Feldwebel, ich glaube, der Pieske hat heute sein Klavier gar nicht mitgenommen!"

Parlez-vous francais?

Im Weltkriege — irgendwo im Westen. Zwischen den feindlichen Stellungen stand ein mit bescheidenen Mitteln, aber mit viel Liebe und Geschmack errichtetes kleines Haus, das zum Zerschießen wirklich zu schade schien. Doch, wie konnten wir das dem Gegner mitteilen. Im Graben meldete sich ein des Französischen Kundiger. Er bekam den Auftrag, auf einem Transparent die Franzosen von unserer Absicht zu verständigen. Nach kurzer Zeit prangte über unserer Stellung ein Schild, auf dem zu lesen war: „Deja la maison!" (Schon' das Haus!)

Du sprichst englisch . . .

Auf einem Truppentransportwagen konnte man kürzlich die Verse lesen:

Wenn bisher jemand log, daß die Balken sich bogen,
So hat man ihn damit wohl aufgezogen,
Daß er rede ein blühendes Jägerlatein!
Doch das kann heut' nicht das Höchste mehr sein.

Wenn heut' wer 'nen Meister im Lügen meint,
Sagt er: „Du sprichst englisch, wie Churchill, mein Freund!"

Wache schieben . . .

Ein Berliner stand auf Wache. Die Wachmannschaften saßen mit dem Unteroffizier plaudernd in der Wachstube und waren derart in ihre Unterhaltung vertieft, daß sie nicht an den Posten dachten. Als etwa acht Minuten über die Zeit keine Ablösung erschien, näherte sich der Berliner der Wachstube, steckte seinen Kopf zur Tür hinein und fragte besorgt: „Wat meinen Sie, Herr Unteroffizier, könnte ich bald ausjewechselt werden? Sonst könnten die drüben denken, wir hätten man bloß den eenen!"

Allerlei Ein- und Ausfälle

Oft verliert man das Gute, wenn man das Bessere sucht.

*

Ein Mensch, der sich gibt wie er ist, der kennt seinen eigenen Wert.

*

Wie jeder in seinem Innern ist, so ist sein Urteil über äußere Dinge.

*

Die allergrößten Dummheiten spart man sich für das Alter auf.

*

Der Sperling begreift nicht, warum der Adler über den Kirschbaum hinwegfliegt.

*

Die Natur ist das einzige Weib, das seine Geheimnisse nicht ausplaudert.

*

Der Mensch ist auf der Welt mit nichts so zufrieden, als mit seinem Verstande, und je weniger er hat, desto zufriedener.

*

Wer auf Träume hält, der greift nach dem Schatten und will den Wind haschen.

*

Was einen vor dem Tode am meisten zurückschreckt — ist das Sterben.

*

Philosophieren kann besser der Mann über das menschliche Herz, doch drin zu lesen vermag besser die Frau.

*

Güterverlust läßt sich ersetzen, über anderen Verlust tröstet die Zeit; nur ein Uebel ist unheilbar: wenn der Mensch sich selbst aufgibt.

*

Uns selbst verzeihen wir viel, betrachten wir wir andere wie uns selbst, so wird uns oft damit geholfen werden.



Reichsminister Dr. Goebbels in Prag
Reichsminister Dr. Goebbels, der einer Einladung des Reichsprotektors Freiherrn von Neurath nach Prag folgte, schreitet nach seiner Ankunft die Front der angetretenen Ehrenkompanie der Waffen-SS ab. (Weltbild — M.)



Eine Sendung für den Plutokratenstaat wird abwurffertig gemacht
(PK.-Röder-Weltbild — M.)

Athen am britischen Gängelband

Venizelos trieb Griechenland in den Weltkrieg

Die gegenwärtigen Ereignisse in Griechenland lassen uns nach den tieferen Gründen suchen, die diesen Balkanstaat zu seiner achsenfeindlichen und englandfreundlichen Haltung bestimmten.

Griechenland hat im Laufe der Jahrtausende sehr oft seinen politischen Standpunkt und seine Staatsform gewechselt. Im Altertum bestand Griechenland bekanntlich aus verschiedenen einzelnen Republiken. Und im Mittelalter gab es sogar ein griechisches Kaisertum, dem am 29. Mai 1453 im alten Byzanz durch Sultan Mahmud II. in der Person Konstantin XI. Dradades ein Ende bereitet wurde. Diese Katastrophe war zum Teil durch den griechischen Glaubensgegensatz gegenüber dem westeuropäischen Katholizismus verschuldet.

Könige auf dem Hellenenthron

Ebenso gab es in den letzten hundert Jahren in Griechenland häufige Verfassungsänderungen. Genau zehn Jahre nach seinem feierlichen Einzug in Athen sah sich König Otto I., ein Sohn König Ludwigs I. von Bayern, durch einen Militäraufstand im Jahre 1843 zur Verabschiedung seiner bayerischen Beamten gezwungen, die er aus der Heimat mitgebracht hatte. Nachdem König Otto I. selbst das Land verlassen hatte, bestieg Prinz Wilhelm von Dänemark aus dem Hause Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg als Georg I. im Jahre 1863 den Thron der Hellenen. Es gelang diesem Herrscher bald, großen Einfluß an den europäischen Fürstenhöfen zu gewinnen. Besonders bei Kaiser Franz Joseph in der Wiener Hofburg war er gern gesehen. Im Jahre 1913 wurde Georg I. dann in dem befreiten Saloniki durch einen seiner Untertanen ermordet. Sein Nachfolger auf dem Thron der Hellenen war sein Sohn Konstantin I. Doch schon im Jahre 1917 sah sich dieser Fürst trotz tapferen Widerstandes auf Betreiben der Entente zum Rücktritt gezwungen. König wurde nun Konstantins I. jüngerer Sohn Alexander, der indessen im Jahre 1920 einem Unglücksfall zum Opfer fiel. Nunmehr nahm Konstantin I. neuerdings den Thron seines Vaters ein, mußte indessen bereits im Herbst 1922 nach einem verlorenen Krieg in Kleinasien zu Gunsten seines ältesten Sohnes Georg II. abermals abdanken. Konstantin I. hatte nun genug von Krone und Szepter, zog sich ins Privatleben zurück und starb im Jahre 1923 in Palermo. König Georg II. regierte seinerseits vorläufig nur zwei Jahre. Eine neue Revolution brachte ihn im Frühjahr 1924 um Krone und Reich. Georg II. lebte seitdem meist in England, wo ihn auch 1935 der Ruf zur Wiedereinnahme des griechischen Königsthrones erreicht hat. Die große Mehrheit des Volkes der Hellenen erklärte sich damals durch eine Volksabstimmung für die Monarchie.

Dreimal ein Opfer britischer Willkür geworden

Die häufigen Verfassungsänderungen Griechenlands in den letzten dreieinhalb Jahrzehnten haben dreierlei Ursachen. Einmal führte der Kampf der Griechen um ihre nationalen Ziele immer wieder zu neuen, inneren Unruhen. Andererseits stand jedoch Griechenland in den letzten 35 Jahren nur zu oft im Mittelpunkt der Interessenüberschneidungen am Mittelmeer der meisten interessierten Großmächte. In diesem Zusammenhang hatte das Land innerhalb weniger Menschenalter drei Blockaden über sich ergehen zu lassen. Die erste wurde während des Krimkrieges durch eine englisch-französische Flotte durchgeführt, um König Otto I. von Griechenland an der Befreiung nationaler Ansprüche zu hindern. Urheber der zweiten Blockade waren die Engländer allein, als der von ihnen selbst auf den Thron gehobene Prinz Wilhelm von Dänemark im Jahre 1865 neue Gebietsansprüche stellen zu müssen glaubte. Die dritte Blockade endlich, die England und Frankreich wieder gemeinsam durchführten, steht wohl auch in Deutschland noch in allgemeiner Erinnerung. König Konstantin I. sollte hierdurch im Weltkrieg gezwungen werden, mit der Entente gemeinsame Sache zu machen. Leider gelang dieser Plan auch dank der Rührigkeit des Deutschenhetzers Venizelos.

Ein politischer Schachzug Englands

Griechenland hätte also wirklich keinen Anlaß, England als seinen „Freund" zu betrachten. Es war im Gegenteil immer wieder Großbritannien, das sich der Befriedigung nationaler Ansprüche der Hellenen hindernd in den Weg stellte. Seiner Politik getreu suchte England immer und in erster Linie sich selbst, durch die Wiedereinsetzung Georg II. auf den Königsthron vor fünf Jahren hoffte es seinen Einfluß auf dem Balkan beträchtlich zu erweitern.

Seitdem ist Griechenland immer mehr in englisches Fahrwasser geraten und hierdurch allmählich zu seiner akuten Gefahr für die Achsenmächte geworden. Diesen ständig glimmenden Brandherd auf dem Balkan jetzt ausgetreten zu haben, ist das Verdienst des faschistischen Italiens.

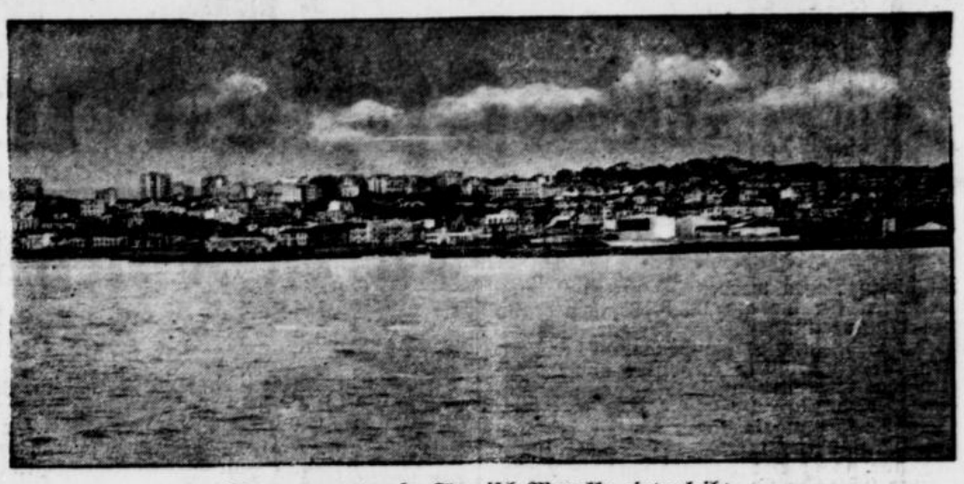
Wachsender Verkehr im Iran

Im Zuge des Bahnbaues von der iranischen Hauptstadt Teheran nach der nordwestiranischen Provinzstadt Täbris, von wo bereits heute Anschluß an das russische Verkehrssystem besteht und späterhin Anschluß an die türkischen Bahnen hergestellt werden soll, wurde soeben eine neue Etappe zurückgelegt. Auf dem Wege nach Täbris wurde der Ort Sultanieh, 39 Kilometer von Sendjan entfernt, erreicht. Der erste Zug, der im neu erbauten Bahnhof Sultanieh einfuhr, wurde vom Gouverneur in feierlicher Ansprache begrüßt, in der er dem Herrscher seinen Dank für die verkehrsmäßige Erschließung des Landes zum Ausdruck brachte.



Tangerzone gehört jetzt zu Spanisch-Marokko

Auf unserer Karte ist die bisherige internationale Tangerzone, die jetzt Spanisch-Marokko einverleibt wurde, besonders gekennzeichnet. (Weltbild-Gliese — M.)



Tangerzone wurde Spanisch-Marokko einverleibt

Blick vom Hafen auf die Stadt Tanger. (Weltbild — M.)

Ein Wels als Münzensammler

70 Kilogramm sind schon ein stattliches Gewicht für einen Wels, und der Fischer, der diesen Wels vor kurzer Zeit aus der Donau holte, ist darauf mit Recht stolz. Zum Bergen seiner Beute mußte er einige Flößer zu Hilfe bitten. Noch größer aber war die Ueberraschung, als man den Fisch zerlegte. In den Eingeweiden wurde eine altgriechische Goldmünze entdeckt, die etwa 1½ Jahrtausende alt sein durfte und einen hohen Wert darstellt. Die Münze wurde dem Museum in Belgrad zur Begutachtung übersandt.

Deutsches Kolonialland der Zukunft

In Portugiesisch-Ostafrika wie im italienischen Somalilande sieht man der Neuordnung der Kolonisation im zwischen ihnen liegenden Deutsch-Ostafrika mit Spannung entgegen. Und da in Deutschland selbst, wo man sich auf die neue Kolonisationstätigkeit zielbewußt vorbereitet, Suaheli die Verkehrssprache jener weiten Landschaften, wieder von Tausenden künftiger Ueberseepioniere fleißig gelernt wird, dürfte der nachstehende Kulturbrief vielseitiges Interesse finden.

Die Weltsprache am Indischen Ozean

Die Sprache, die man in Europa meist „Suaheli" nennt, richtiger aber „Kiswaheli" benannt wird, ist der Niederschlag einer vielhundertjährigen Kolonialbemühung Asiens um das reiche ostafrikanische Randgebiet am Indischen Ozean. Die Sprache selbst ist ein Idiom der Bantu-Sprachen, von denen man ungefähr 200 verschiedene unterscheiden kann. Sie unterscheidet sich aber als Sondertyp von anderen Sprachtypen der Bantu durch ihre internationale Einfärbung. Erwähnt sei, daß der Name „Bantu" — richtiger „ba—ntu", d. h. „Menschen, Leute" — keine Rassenbezeichnung, sondern ein Sprachbegriff ist; einzelne Bantustämme stehen sich so fern wie etwa die einzelnen Völker des englischen Sprachkreises, die Briten, die Kanadier und USA.-Leute, die rassisch nur teilweise miteinander verbunden sind. Als die Araber, Perser und Inder bereits im Mittelalter sich kolonisatorisch um Ostafrika bemühten, trafen sie in Usambara auf einen Bantustamm, der besonders intelligent ist und mit dem sie bald in Umgang kamen; sie nannten diese damals noch ziemlich reinblütigen Neger „Wasuaheli" d. i. „Küstenbewohner", und ihre Sprache „Kisuaheli". d. i. „Küstensprache". Bald wurde die leicht erlernbare Sprache Träger des Verkehrs im ganzen weiten Küstengebiet bis ins Hinterland hinein und ist seitdem mit arabischen, persischen, indischen, später mit englischen, portugiesischen, schließlich auch deutschen Worten durchsetzt. Wer hierzulande Handel treibt, eingeborene Arbeiter beschäftigt oder farbige Kolonialsoldaten ausbildet, kommt mit dem Suaheli-Idiom zurecht, mag er bis zum Viktoria-Nyanza, zum Tanganjika oder zum Rovuma-Fluß (hier bei Kionga) reisen. Ja, noch im Kongo-Staate wird Suaheli verstanden; es ist eben die „Weltsprache" Ostafrikas! Die Schriftzeichen — auch das dient der Weiterverbreitung — sind arabisch, da die Araber im Handel das Bedürfnis nach dem Schriftverkehr vertieften. So ist sogar das alte Schrifttum der Wasuaheli in arabischen Lettern überliefert. Es enthält altes Sagengut, Volkslieder und Kunstdichtung, deren wichtigster Vertreter Liongo Fumo (13. Jahrhundert) ist.

Wasuaheli — ein interessantes Küstenvolk

Die Wasuaheli, also die Angehörigen des Suahelistammes der Bantu, sind selten reinrassig bis in die Gegenwart gekommen. Vielmehr ist der bedeutende asiatische Einschlag und der geringe europäische Einschlag vielfältig erkennbar. Man findet in einer Familie die verschiedensten Hautschattierungen von gelbbraun bis tiefbraun und dabei wollige, wellige und glatte Haare. Fast alle Suaheli sind Mohammedaner, aber in dem religiösen Empfinden wuchern noch zahlreiche Ueberbleibsel heidnischer Art. Der Geisterglaube beherrscht die Leute durchaus, und einzelne Tiere — zumal geflügelte Tiere, wie Schmetterlinge und Vögel — gelten als Träger der Seelen abgeschiedener Menschen und göttlicher Wesen. So haben alle Suahelifrauen ihren Glücksfetisch, der vor allem auch die Ungeister fernhält und die Geburten gut vor sich gehen läßt, und die Männer pflegen trotz des Islam noch altheidnische Kultstätten, wo sie opfern, um Erfolg im Leben zu haben oder — was sehr oft vorkommt — um einem Feinde Schaden „anzuzaubern". — Die Tracht der Männer ist malerisch, verrät aber deutlich arabischen Einfluß. Sie tragen lange weiße Hemden und weiße gestickte Mützen oder statt der letzteren den Fes, aber ohne Quaste. Die Frauen tragen lebhaft gemusterte Kattune. Ein Stück wird um den Leib geschlungen, ein anderes togaähnlich über die Schulter geworfen. Als Islamiten müßten sie eigentlich den Schleier tragen, doch bevorzugen viele von ihnen eine wunderliche Maske, ein viereckiges, mit Leder bezogenes Holzgestell, das — mit Perlen bestickt — wie ein Bilderrahmen vor dem Gesicht hängt und die dunklen Augen, oft auch ein Stück Nase frei läßt. Die Frauen sind es, die meist die Felder bestellen, während die Männer lieber auf den Fischfang gehen, wozu sie sich sonderbar geformter Fischreusen und strohhutähnlicher Körbe bedienen. Auch ziehen sie oft auf die Jagd, und wenn sie ein besonders gefährliches Tier erlegten, dann schmücken sie das Haupt mit einem Siegeskranz von Bananenblättern. Mit Hingabe gehen sie auch dem Haifischfange nach, denn die Lieblingsspeise der Wasuaheli ist „papa", geräucherter Haifisch, der aber für europäische Begriffe geradezu fürchterlich stinkt. Während die Frauen schöne Matten weben, betätigen sich die meist fröhlichen, etwas genießerischen und geistig regen Männer auch als geschickte Handwerker; aber vor allem sind sie Kaufleute, und das hat ihrer Sprache Verbreitung bewirkt. Sie unternehmen — meist nach sehr abergläubischen Orakeln — jahrelange Karawanenreisen in das Innere, um dort Straußenfedern, Nilpferdzähne, echtes Elfenbein und heute besonders gern Kautschuk einzuhandeln. Früher blühte der Sklavenhandel und mag wohl in verborgenen Landschaften noch fortbestehen. Hierbei ist zu bemerken, daß die Behandlung der Arbeiter, also der Sklaven von ehedem, gut ist; ja, ein Höriger kann selbständiger Unterpächter seines Herrn sein und wieder Knechte halten, während junge Sklavinnen ehedem meist Nebenfrauen des Herrn wurden. Auch hat jeder abhängige Arbeiter sein eigenes Feld, wo er sich seinen Nahrungsbedarf nach Belieben bauen darf; er bekommt dazu zwei bis drei Tage arbeitsfrei in der Woche.

Die Schokolade in die Mitte . .

Der „alte Heim", in seinen Tagen Berlins volkstümlichster Doktor, hatte einen von Langeweile geplagten Kouponschneider zu behandeln, der sich täglich neue Krankheiten an den Leib erfand. Um den Arzneimitteldurst des Mannes zu stillen —, „ut aliquid fieri videatur", sagen die Juristen —, verordnete Heim ihm, jeden Morgen auf nüchternen Magen erst ein Glas kaltes Wasser, dann eine Tasse Schokolade, dann wieder ein Glas Wasser zu trinken. Die Kur schlug trefflich an.

Eines Morgens wurde Heim mit angstvoller Dringlichkeit herbeigeholt: Sein Patient lag im Bett, hatte Symptome und stöhnte. Er hatte das erste Glas Wasser vergessen und gleich die Schokolade getrunken.

„Hm" sagte Heim nachdenklich. „Das ist schlimm. Aber vielleicht gibt es doch noch eine Rettung. Wir machen ein Klistier von kaltem Wasser; dann kommt die Schokolade wieder in die Mitte."

Das Pauschalgebet

Dem jungen Benjamin Franklin waren die langen Tischgebete seines Vaters sehr unangenehm. Eines Spätherbstes, als die Wintervorräte eingesalzen, eingemacht und in den Vorratskammern verstaut waren, sagte er zu seinem Vater: „So, ich meine, du sprichst am besten jetzt gleich dein Dankgebet an Gott hier über die ganzen Lebensvorräte auf einmal für das ganze Jahr, dann kannst du täglich die einzelnen Tischgebete und damit viel Zeit sparen."

„Hat er ihn schon voll?"

Friedrich dem Großen wurde ein Dr. Tralles aus Breslau vorgestellt, der den kränklichen Prinzen August Ferdinand kurieren sollte.

Der König war in böser Laune und sah den Doktor ungnädig an.

„Ich habe mir erzählen lassen", sagte er, „daß jeder von euch Aerzten erst einmal einen Kirchhof füllen muß, bevor er Kranke kurieren kann. War Sein Kirchhof groß und hat Er ihn schon voll?"

Disputation vor vollbesetztem Auditorium

Auf der dänischen Universität Aarhus fand die erste Promotion zum Doktor statt, und zwar erwarb der langjährige Inspektor am Städtischen Museum den Doktor der Philosophie. Die Disputation, die in Dänemark noch üblich ist, fand in dem vollbesetzten Auditorium statt. Der erste offizielle Opponent, ein Professor der Aarhuser Universität, wies u. a. darauf hin, daß die erste Doktorpromotion an der Schwestern-Universität Kopenhagen im Jahre 1479, also vor 462 Jahren, erfolgt sei.



Eine Abordnung der rumänischen Legionäre in Berlin

Die Abordnung der rumänischen Legionäre, die sich gegenwärtig auf einer Besuchsfahrt durch Deutschland befindet, wird im Haus der Reichsjugendführung durch den Reichsjugendführer Axmann (rechts) begrüßt. (Weltbild — M.)



Zu den italienischen Aktionen in Griechenland

Der Vormarsch der Italiener geht über größtenteils völlig kahles Gebirge mit Höhen bis zu 2574 Meter. — Unser Bild zeigt eine charakteristische griechische Landschaft. (Weltbild — M.)

Westfalen und Rheinland

Erhöhung der Fettration für Jugendliche

In diesen Tagen werden die neuen Lebensmittelkarten für die am 18. November beginnende 17. Zuteilungsperiode verteilt. Von besonderer Bedeutung ist die Erhöhung der Fettration für Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren. Sie wird um 125 Gramm je Zuteilungsperiode heraufgesetzt. Mit Rücksicht auf die Versorgungslage mit Butter erhalten diese Jugendlichen zunächst 125 Gramm mehr Margarine. Es bleibt vorbehalten, die Mehrzuteilung später in Butter zu geben. Die Neuregelung hat die Einführung einer besonderen Reichsfettkarte für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren erforderlich gemacht. Alle Versorgungsberechtigten erhalten in der neuen Zuteilungsperiode auf die Reichsfleischkarte wieder eine Sonderzuteilung von 125 Gramm Kunsthonig.

Die von vornherein nur für die Sommermonate vorgesehene kartenfreie Abgabe von Quark fällt jetzt wieder weg. Da die wahlweise Abgabe von Käse oder Quark aber vielfach zu Unzuträglichkeiten geführt hat, wird Käse nur auf drei Abschnitt zu je 62,5 Gramm abgegeben, während der vierte Wochenabschnitt zum Bezuge von 125 Gramm Quark vorgesehen ist. Im Rahmen der Bestände beim Handel können die Verbraucher jedoch auch an Stelle von Käse die doppelte Menge Quark beziehen. Die Bestellscheine für Käse und Quark können auch bei verschiedenen Verteilern abgegeben werden.

Auf der Nährmittelkarte wird die Möglichkeit, Kondensmilch zu beziehen, nach Maßgabe der Bestände aufrechterhalten. Die Teigwarenration bleibt ebenfalls unverändert. Dagegen werden von jetzt ab wieder 100 Gramm Nährmittel auf Kartoffelstärkebasis (Sago, Kartoffelmehl, Puddingpulver und ähnliche Erzeugnisse) abgegeben. Die Ration an Nährmitteln auf Getreidegrundlage wird dementsprechend wieder auf 500 Gramm festgesetzt.

Unverändert bleibt die Möglichkeit, an Stelle von Kaffee-Ersatzmitteln im Werte von 125 Gramm Bohnenkaffee zu beziehen. Die wahlweise zu beziehende Menge an Bohnenkaffee beträgt einheitlich 60 Gramm. Die Nährmittelkarte enthält gleichzeitig wieder einen Bestellabschnitt für Bohnenkaffee für die 18. Zuteilungsperiode, der in der Zeit vom 17. bis 23. November bei den Verteilern abzugeben ist. In der 18. Zuteilungsperiode werden die Verbraucher auch eine Sonderzuteilung von 250 Gramm Hülsenfrüchten erhalten. Auch hierfür enthält die Nährmittelkarte einen Bestellabschnitt, der in der Zeit vom 18. bis 23. November von den Verteilern abzutrennen ist.

Amanda und das Meisterstück ihres „Verlobten"

Eine tolle Heiratsschwindelei

Hamm. Otto N. aus Hamm lernte in einem auswärtigen Lokal die Amanda H. kennen, die dort als Büfettfräulein tätig war. Beide fanden Gefallen aneinander, und Amanda, die nicht mehr die Jüngste war, sehnte sich auch nach einem Lebensgefährten. Sie gab darum dem Otto gern ihre Anschrift und erhielt auch bald eine Mitteilung von ihm aus Köln. Amanda lud Otto zu Besuch ein, und da Otto keine Zeit hatte, kam sie einer Einladung nach Köln nach. Amanda aber wollte „Nägel mit Köppen" machen und lenkte das Gespräch auf ihre Heiratsabsichten. Prompt versprach ihr Otto auch die Ehe, und um sein Versprechen als ausführbar hinzustellen, fügte er hinzu, daß er „morgen am Tage" heiraten könne, er hätte eine Küche stehen, die sein Meisterstück sei.

Mit Rücksicht auf diese „sicheren" Aussichten machte Amanda ihrem Otto Zugeständnisse, zu denen sie sonst nach ihren Angaben unter keinen Umständen bereit gewesen wäre. Wiederholt traf man sich, und eines Tages erhielt Amanda von Otto ein Telegramm, nach Essen zu kommen; wenn sie sich mit ihm jetzt verloben wolle, dann solle sie das Geld für die Ringe mitbringen. Was tat Amanda lieber als das!? Man verbrachte einen schönen Abend und die Nacht gemeinsam in einem Hotel.

Otto verfügte nicht über viel Geld. Amanda zeigte sich auch in dieser Beziehung großzügig. Zwischendurch kamen Amanda aber doch Bedenken. Sie wurde sogar mißtrauisch, so daß hin und wieder der Verdacht in ihr auftauchte, Otto wäre verheiratet. Otto versuchte diesen Verdacht durch Redensarten zu verscheuchen.

Schließlich wurde Amanda dann aus allen Glücksträumen gerissen, als sie erfuhr, daß Otto verheiratet war. — In der Verhandlung vor dem Hammer Amtsgericht stellte sich weiter heraus, daß der Angeklagte schon einmal wegen Doppelehe vorbestraft ist.

Der Oberamtsanwalt bezeichnete das Vorgehen des N. als eine ganz gewöhnliche Heiratsschwindelei und beantragte gegen ihn wegen fortgesetzten Betruges drei Monate Gefängnis. Das Gericht berücksichtigte mildernd, daß die einschlägige Vorstrafe des N. schon acht Jahre zurückliegt und ihm Amanda seine Schwindeleien durch ihr großes Entgegenkommen sehr leicht gemacht hat. Es erkannte auf eine Geldstrafe von 200 RM., die den Einkommensverhältnissen des N. entsprechend für diesen durchaus fühlbar ist.

Tod durch Schlag ins Genick

Köln. Mit einem überaus seltenen Fall hatte sich die 3. Strafkammer in Köln als Jugendschutzkammer zu beschäftigen. Angeklagt war ein 53jähriger Inhaber eines Polstergeschäftes wegen Gesundheitsschädigung, wodurch der Tod eines Schülers verursacht wurde.

Am 13. September d. J. wies der Angeklagte einen 14jährigen Schüler, der sich mit einem Kameraden in der Werkstatt herumstritt, hinaus. Als er aber wieder in die Werkstatt kam, gab ihm der Angeklagte einen flachhändig geführten Schlag ins Genick. Daraufhin entfernte sich der Schüler weinend, spielte aber mit seinem Bruder und einigen anderen Jungen auf der Straße weiter. Nach zehn Minuten sank der Junge plötzlich um und war tot.

Nach der Leichenobduktion war der Tod infolge Blutung im Wirbelkanal eingetreten, die durch die heftige Erschütterung der Wirbelsäule infolge des Schlages herbeigeführt worden war. Der Täter wurde sofort in Haft genommen.

Vor Gericht war der Angeklagte, dem der Vorfall sichtlich zu Herzen ging, geständig. Die Jugendschutzkammer billigte dem Angeklagten mildernde Umstände zu und verurteilte ihn zu der gesetzlichen Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Der Haftbefehl wurde aufgehoben.

Das Gericht erachtete die Schuld des Angeklagten als gering. Zwar habe sich dieser ein Züchtigungsrecht angemaßt, aber mit den schweren Folgen seiner Tat nicht rechnen können. Der Schlag sei nicht besonders hart geführt worden, da sich sonst blutunterlaufene Stellen hätten zeigen müssen, wie der ärztliche Gutachter ausgeführt habe. Wenn der Schlag von großer Heftigkeit gewesen wäre, hätte der Schüler zweifellos nicht weitergespielt. Die Todesart sei nach Ansicht des Gerichtsarztes so selten, daß der Gutachter in seiner ganzen Praxis nur einen Fall erlebt habe. In den letzten zwanzig Jahren sei in der ganzen medizinischen Literatur über einen derartigen Fall nicht berichtet worden. Ein Schlag gegen den Kopf sei aber immer riskant, und eine kleine abwehrende Bewegung mit dem Kopf könne zu einer todbringenden Blutung führen.

Auf Grund der ausführlichen Beweiserhebung und der ärztlichen Gutachten sah das Gericht den Vorgang mehr als bedauerlichen Unglücksfall an, bei dem von einer schweren Schuld des Angeklagten nicht gesprochen werden könne.

Förderung der Kleintierzucht in der Eifel

Aus der Nordeifel. Die Kleintierzucht, insbesondere die Zucht von Kaninchen, hat in der Nordeifel im letzten Jahre eine beachtliche Aufwärtsentwicklung genommen. Die züchterischen Leistungen der zu Verbänden und Vereinen zusammengeschlossenen Züchter haben wiederholt höchste Anerkennung gefunden, die materiell in Prämiierungen und geldlichen Beihilfen zum Ausdruck kam. Daraus ergibt sich insbesondere, daß die Aufwärtsentwicklung nicht nur eine zahlenmäßige ist, sondern sich vor allem auch in der züchterischen Leistungsentwicklung ausgewirkt hat. Daß die Kleintierzucht diese beachtliche Entwicklung genommen hat, ist volkswirtschaftlich um so mehr zu begrüßen, als den hierbei erzielten Erzeugungswerten im allgemeinen nur verhältnismäßig geringe Futteraufwendungen gegenüberstehen.

Fuchs raubt neunzehn Hühner

Aus dem Bergischen Land. In einer der letzten Nächte drang ein Fuchs in den Hühnerstall eines Bauern zu Meiswinkel ein und raubte nicht weniger als neunzehn Legehühner. Ein Teil des gewürgten Geflügels wurde am nächsten Tage in einem nahen Rübenfeld eingescharrt gefunden. Offenbar hat der Räuber seine ganze Beute nicht auf einmal mitschleppen können. In den letzten Wochen macht sich in den Wupperbergen eine starke Vermehrung des Raubzeugs bemerkbar und viele Geflügelbesitzer wurden durch Füchse erheblich geschädigt. Selbst bei Tage streift Meister Reineke durch Felder und Gärten und wagt sich bis dicht an die menschlichen Behausungen heran.

Zum zweiten Male in Sicherungsverwahrung

Wuppertal. Als der 40jährige Adolf Neuhaus im Jahre 1937 aus der Sicherungsverwahrung entlassen wurde, erteilte man gerade ihm mit seinen zwei Dutzend Vorstrafen den guten Rat, fortan ein einwandfreies Leben zu führen, da ihm eine neue Straftat für lange Zeit die Freiheit kosten würde. Drei Jahre lang hielt sich Neuhaus an das Gebot. Dann aber war es wieder vorbei, und seine alte Leidenschaft erwachte von neuem. Mit einer kleinen Unterschlagung fing es an, einer Tat, die um so unverständiger war, als Neuhaus ein gutes Auskommen hatte. Dem ersten Fehltritt seit der ersten Sicherungsverwahrung folgten zwei weitere, u. a. verschwand der Verbrecher mit 160 RM. einkassierten Geldern. Die Tage seiner Freiheit waren nun gezählt. Für die Strafkammer war es klar, daß eine Besserung des Neuhaus nicht mehr zu erwarten sei. Sie verurteilte ihn zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und neun Monaten und ordnete gleichzeitig erneut die Sicherungsverwahrung gegen den Betrüger an. Diesmal dürfte es jedoch erheblich länger dauern, bis sich die Tore der Freiheit wieder für ihn auftun.

Selbstmordversuch eines Ehepaares

Wuppertal. Ein Ehepaar von auswärts, das sich in einem hiesigen Gasthaus eingemietet hatte, unternahm einen Selbstmordversuch durch Einnehmen von Veronaltabletten. Das Ehepaar konnte noch rechtzeitig ins Krankenhaus gebracht werden, so daß es mit dem Leben davonkam.

Hohe Zuchthausstrafe für einen Kinderverderber

Duisburg. Es hat nicht lange gedauert, bis man dem äußerst verwerflichen Treiben des 33jährigen Hans Nehlen aus Düsseldorf auf die Spur kam und ihn unschädlich machen konnte. Kein Mensch hätte dem N., der als intelligenter und fleißiger Mann bekannt war, sein abscheuliches Treiben zugetraut. In der täglichen Mittagspause durchfuhr er mit einem Fahrrad die verschiedenen Stadtteile Duisburgs, machte sich an kleinere und größere Kinder heran und trat ihnen als „Onkel Doktor" entgegen. Nachdem er ihnen Mund und Zähne „nachgesehen" und sich so das Vertrauen der Kleinen erschlichen hatte, lockte er sie in einen Hausflur und unterzog sie dort einer „eingehenden Untersuchung". Dabei verging sich der Unhold in der schändlichsten Weise. Riefen die Kinder um Hilfe oder sah er sich entdeckt, flüchtete er jedesmal auf seinem Fahrrad. Nehlen war so, hauptsächlich in den Stadtteilen Hochfeld und Neudorf, zu einem wahren Kinderschreck geworden. Schließlich mußte er bei einer Flucht sein Fahrrad zurücklassen und dadurch kam man auf seine Spur. Vor Gericht gab der Unhold die ihm zur Last gelegten 14 Fälle zu. Er wurde zu sechs Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Sachverständigen bezeichneten den Angeklagten als voll verantwortlich und befürworteten die Entmannung, die das Gericht auch anordnete.

Als die Kartoffel nach Europa kam

Friedrich der Große und die „Wunderknollen" — Von Dragonern überwacht

In diesem Herbst ist in Deutschland eine Rekordernte an Kartoffeln zu verzeichnen. Sie werden als wertvollstes Volksnahrungsmittel alle Blockadepläne der Engländer zuschanden machen und uns hierdurch den Wirtschaftskrieg gewinnen helfen.

Als die Kartoffel in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus ihrer Urheimat Peru nach Europa kam, wurde damit eine wahre Revolution in Ernährung und Landwirtschaft eingeleitet. Es ist nicht zuviel damit gesagt, wenn man behauptet, daß durch die „Wunderknollen" viele Hungersnöte verhindert und bei Mißernten an Getreide und sonstigen Feldfrüchten die Bevölkerung ganzer Landstriche vor dem Untergang bewahrt wurde. Von England und Spanien aus fand die Kartoffel zunächst Eingang in Italien und verbreitete sich von dort aus nach Oesterreich, Deutschland, der Schweiz und Frankreich. In den verschiedensten Teilen Europas wurde sie somit zu gleicher Zeit angepflanzt, hatte jedoch damals noch keinerlei Bedeutung als Volksnahrungsmittel, sondern galt lediglich als botanische Rarität. Fast anderthalb Jahrhunderte mußten noch vergehen, bis man den Nährwert der Kartoffel allgemein erkannte.

Der Dreißigjährige Krieg mit seinen großen Bevölkerungsverschiebungen und wirtschaftlichen Umwälzungen hat anscheinend die Verbreitung der Kartoffel besonders begünstigt. Wenigstens stammen aus dieser Zeit die ersten zuverlässigen Nachrichten über ihren Anbau in Böhmen und Franken.

Allgemeine Bedeutung gewann jedoch die Kartoffel in Deutschland erst im vierten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Nacheinander fand sie Eingang im Vogtland, in Brandenburg, Hinterpommern, Hannover und zuletzt auch in Bayern.

Ein besonders eifriger Förderer des Kartoffelanbaues, dessen Tatkraft Preußen die Verbreitung des wertvollen Nahrungsmittels zu verdanken hat, war Friedrich der Große. Der König machte beispielsweise der Bürgerschaft der Stadt Kolberg einen ganzen Frachtwagen voll Kartoffeln zum Geschenk, ließ die Leute im Anbau der neuen Frucht eingehend unterweisen und ihre Vernachlässigung sogar mit Geldstrafe belegen. Zunächst wurde die Kartoffel allerdings nur in Gärten angebaut und eroberte sich erst nach vier Jahrzehnten das freie Feld.

Aus allen zeitgenössischen Berichten geht hervor, daß die Kartoffeln in allen Ländern anfangs große Widerstände seitens der Bevölkerung zu überwinden hatte und — wie alles Gute — sich nur langsam einzubürgern vermochte. Wie im Anfang die Aussaat der neuen Frucht nur unter staatlicher Kontrolle durchgeführt werden konnte, mußte Friedrich d. Gr. noch im Jahre 1763 die Anpflanzung der Kartoffeln durch Dragoner überwachen lassen. Große Verdienste um die Verbreitung der Kartoffel erwarben sich die Landgeistlichen, die immer wieder auf ihren Nutzen hinwiesen. Sie erhielten dadurch vielfach den Spitznamen „Knollenprediger", ohne sich aber deswegen in ihrem Tun beirren zu lassen.

Heute findet die Wunderfrucht aus Peru nicht nur in der Volksernährung und Viehhaltung, sondern auch in der Bierbrauerei und Spiritusfabrikation, sowie zur Herstellung von Stärkemehl usw. mancherlei Verwendung. Neuerdings gewinnt man aus dem früher gänzlich wertlosen Kartoffelkraut sogar — Zeitungspapier. Wir haben also allen Anlaß, den schlichten Knollen, die in verschiedenster Gestalt den Tisch des Armen wie des Reichen zieren, mit Achtung und Wertschätzung zu begegnen, gäbe es doch ohne sie keine blockadefesten Länder in Europa.

Die Windmühle des Alten Fritz

Ein Wahrzeichen der Widukindstadt Enger

Wenn die Stadt Widukinds nicht so wertvolle Erinnerungen an den Sachsenhelden zu hüten hätte, dann würde man wohl die alte „Königsmühle" als das Wahrzeichen Engers bezeichnen können. So aber tritt ihre Bedeutung hinter den kostbareren Geschichtsdenkmälern, der jüngst geschaffenen Widukind-Gedächtnisstätte, der alten Stiftskirche mit dem Grabmal des Herzogs und den stolzen, sagenumwobenen Sattelmeierhöfen, zurück. Ein Wahrzeichen Engers ist und bleibt die alte Windmühle, die, die Landschaft beherrschend, dicht vor dem Stadttor an der Straße nach Bielefeld steht, darum doch. In ihrer technisch klaren und gleicherweise landschaftsnahen Form von zeitlosem Gepräge bringt sie zum Ausdruck, daß sie im Laufe der Zeiten Erbe und Ueberlieferung gewahrt hat.

Es handelt sich um eine der wenigen erhaltenen Zwangsmühlen, die auf Befehl Friedrichs des Großen errichtet wurden. An den „königlichen Bauherrn" erinnert der eingemauerte Stein über dem Mühlentor, der neben der Jahreszahl 1756 eine Krone und die Initialen des Alten Fritz zeigt.

Errichtet ist die Mühle auf dem sagenumwobenen Liesberg oder Bliggesberg, auf dem nach der Ueberlieferung früher der Galgen des Gerichtes zu Enger gestanden hat. Nach der Sage sollen auch die Steine für die Widukindkirche am Liesberg gebrochen sein. Eine Besonderheit der Engerschen Mühle ist, daß sich ihre Flügel links herum drehen, statt, wie sonst bei Mühlen dieser Art, rechts. Der Volksmund ist auch hier mit einer Erklärung schnell bei der Hand und schiebt den „Fehler" dem Gehilfen des Mühlenbauers in die Schuhe, der, nachdem er etwas verkehrt gemacht hatte und dafür vom Meister bestraft worden war, gesagt haben soll, nun solle bei dieser Mühle alles verkehrt gehen. Weniger sagenhaft ist, daß der 12jährige Bub der Müllersleute unlängst mit einem neuen Lehrer eine „ernste Meinungsverschiedenheit" hatte, weil er, und dazu als Müllerssohn, nicht wußte, daß sich Mühlen rechts herum drehen. Der Lehrer hat anderntags „klein" beigeben müssen.

10 Gebote für Absender von Briefen nach dem Ausland

1. Unterlasse jeden mittelbaren oder unmittelbaren Nachrichtendienst mit dem feindlichen Ausland.
2. Schränke nach dem nichtfeindlichen Ausland die Nachrichtenübermittlung aufs äußerste ein, hüte dich vor Aeußerungen über die militärische, wirtschaftliche oder politische Lage zum Nachteil des eigenen Vaterlandes oder befreundeter Staaten.
3. Versende als Privatmann nur Postkarten oder Briefe. Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben und Mischsendungen sind nur im Geschäftsverkehr zulässig. Zeitungen und Zeitschriften dürfen nur unmittelbar von den Druckereien, vom Verlag oder von Buchhandlungen versandt werden.
4. Verschicke keine Ansichtspostkarten, keine aufgeklebten Photographien, keine Rätselaufgaben.
5. Schreibe deine Briefe und Postkarten deutlich und leicht leserlich. Verwende keine Geheimsprachen, bediene dich nicht der Kurzschrift. Schreibe nicht mehr als vier Seiten, höchstens im Format eines gewöhnlichen Briefblocks. Benutze keine gefütterten Briefumschläge, schreibe Geschäftsbriefe nur mit der Schreibmaschine.
6. Vergiß die vollständige Absenderangabe nicht. Bist du auf Reisen, so gib neben dem Aufenthaltsort deinen ständigen Wohnsitz an. Beabsichtigst du, die Sendung nicht selbst beim Postschalter einzuliefern, so vergiß nicht, auch die Aufschrift des von dir mit der Einlieferung Beauftragten (Hausangestellte, Lehrling usw.) anzugeben.
7. Klebe keine Freimarken auf. Erst der Schalterbeamte frankiert die Sendung.
8. Wirf deine Sendungen nicht in den Briefkasten. Liefere sie nur am Postschalter ein. Vergiß nicht, zur Auflieferung einen Ausweis mit Lichtbild mitzunehmen.
9. Bedenke, jeder Verstoß gegen die vorstehenden Bestimmungen führt dazu, daß du deine Sendung zurückbekommst.
10. Wende dich in Zweifelsfällen notfalls an die Abwehrstelle, die für dein Wehrkreiskommando zuständig ist. Belästige aber die Abwehrstelle nicht unnötig, sondern lege nur grundsätzliche Fragen zur Entscheidung vor.

Gefängnis für einen Messerstecher

Aachen. Mit einem unverbesserlichen Messerstecher hatte sich die 1. Strafkammer des Landgerichts Aachen zu befassen. Angeklagt war wegen gefährlicher Körperverletzung der 42jährige Peter W., der aus dem Luxemburgischen stammt. W. ist von deutschen Gerichten nicht weniger als sechsmal einschlägig vorbestraft, darunter 1932 wegen versuchten Totschlags zu drei Jahren Gefängnis. W. hatte am 30. Juni dieses Jahres morgens eine Kegelbahn aufgesucht. Anfangs gewann er sieben RM., nachher aber verlor er sein ganzes Geld, das er bei sich hatte. Als er Geld leihen wollte, lehnten die Kegelbrüder das ab. Da W. schon allerhand getrunken hatte, schimpfte er und ging nach Hause. Anscheinend wollte er Geld holen. Auf dem Hof der Wohnung traf er dann eine 24jährige Soldatenfrau, Mutter dreier Kinder, auf die er aus nichtigen Gründen wütend war. Er überfiel sie von hinten, schlug sie auf den Hinterkopf, würgte sie und beschimpfte sie in unflätiger Weise. Als der Schwiegervater der Ueberfallenen ans Fenster kam und eingreifen wollte, warf der Wüterich einen Melkeimer nach diesem. Die junge Frau flüchtete in diesem Augenblick mit ihrem Kleinkind in die Küche und schloß sich ein. W. warf daraufhin mit einem Blumenkasten unter schamlosen Ausdrücken das Fenster der Küche ein. Als er merkte, daß vor der Haustür die Schwiegermutter der Ueberfallenen stand, beschimpfte er auch diese in nicht wiederzugebender Weise. Endlich warf er ein Mehlsieb nach ihr und zertrümmerte dabei das Torfenster, um dann auf die Kegelbahn zurückzukehren.

Hier waren aber die Kegelbrüder fertig; sie rechneten ab und lehnten ein Weiterspielen mit dem Wüterich ab. Das vermehrte dessen Zorn noch mehr. Als er dann noch sehen mußte, daß sie zu der Familie der Ueberfallenen hingingen, um sie vor weiteren Angriffen zu schützen, war er vollends mit seiner Vernunft am Ende. Im Laufe weiterer Auseinandersetzungen, denen eine große Menschenmenge beiwohnte, griff W. einen Mann, der ihn zur Ruhe ermahnt hatte, mit dem Messer an und verletzte ihn durch vier Stiche schwer. Daraufhin wurde der Wüterich überwältigt, entwaffnet und der Polizei übergeben.

Vor der Strafkammer wollte sich der Angeklagte mit Notwehr herausreden. Es wurde jedoch einwandfrei festgestellt, daß hiervon gar keine Rede sein konnte. Wie der psychiatrische Sachverständige ausführte, handelt es sich bei dem Angeklagten um einen Menschen, der zum Alkoholmißbrauch neige. In angetrunkenem Zustande werde er hemmungslos und greife dann stets zum Messer. Da dies auch in Zukunft so bleiben werde, bilde er eine Gefahr für die Oeffentlichkeit. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren sechs Monaten. Gleichzeitig aber ordnete sie die Unterbringung des Angeklagten in einer Heil- und Pflegeanstalt an, da er die Oeffentlichkeit gefährde, die vor seinen Messerstechereien endgültig gesichert werden müsse.

Geisteskranker Brandstifter festgenommen.

Lippstadt. In Westernkotten waren im Oktober mehrere Brände ausgebrochen, die größeren Schaden angerichtet haben. Man vermutete von Anfang an Brandstiftung. Die Kriminalpolizei aus Dortmund konnte jetzt feststellen, daß zwei der Brände von einem älteren, geistesschwachen Mann angelegt worden waren, der verhaftet werden konnte. Ein dritter Brand war von spielenden Kindern verursacht worden.

Udnur Rasan, Ring, Malin und Bajnun

Zum 4. Male gegen Finnland

Der große Turn-Länderkampf in Berlin

Der Start in die Winterkampfzeit unserer Turner stellt die deutsche Nationalriege im Länderkampf gegen Finnland gleich vor eine der schwierigsten Aufgaben. Die finnischen Turner haben einen großen Ruf, gewannen den ersten Länderkampf gegen Deutschland im November 1935 in Helsinki mit 346,8 : 344,15 Punkten und belegten bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin in der Mannschaftswertung den dritten Platz und rangierten damit hinter Deutschland, das auch die beiden nächsten Länderkämpfe im Frühjahr 1937 in Hamburg mit 341,85 : 340,60 und im November 1938 in Helsinki mit 346,60 : 340,50 Punkten gewann. Das Ergebnis all dieser Kämpfe zeigt deutlich, wie schwer die Auseinandersetzungen gewesen sind und in welchem Maße jeder Punkt seine Bedeutung hatte.

Der jetzige Länderkampf, der am Sonntag in der Berliner Deutschlandhalle vor sich geht, dürfte einen nicht weniger harten Kampf bringen, auch wenn man berücksichtigt, daß Finnland zwei seiner besten Turner verloren hat; vor allem Uosikkinen dürfte so schnell nicht zu ersetzen sein. Aber die Finnen haben auch stets einen ausgezeichneten Nachwuchs gehabt, und sie haben die vergangenen Wochen zu umfangreichen und intensiven Vorbereitungen benutzt, so daß es ihnen gelungen ist, ihre Mannschaft in die beste Form zu bringen. Zwar soll das letzte Prüfungsturnen nicht alle Wünsche erfüllt haben, aber das will nicht allzu viel besagen, denn im Länderkampf wird sich ohne Zweifel der bekannte finnische Kampfgeist durchsetzen. Dabei muß man bedenken, daß die Finnen gerade im Kürturnen ihre besondere Stärke hatten und der Länderkampf fordert ja nur diese.

Unsere deutsche Auswahl wird sich also auf einen schweren Kampf gefaßt machen müssen. Sie erscheint jedoch ausreichend gerüstet, — zwei Lehrgänge mit harter Einzelarbeit und das Prüfungsturnen des vergangenen Sonntags in Weimar haben eine Festigung der Form jedes einzelnen Auserwählten und eine Verbesserung der einen oder anderen Schwäche ergeben. Dazu kommt, daß es sich ausnahmslos um erfahrene Turner handelt, die schon in manchem Länderkampf gestanden haben, so daß Ueberraschungen größeren Ausmaßes von vornherein ziemlich ausgeschlossen sind. Wenn jeder seine normale Form erreicht, wird der Gesamtsieg wieder an Deutschland fallen.

Die beiden Mannschaften werden sich in folgender Besetzung gegenüberstehen:

Deutschland: Alfred Müller (Leuna), Eugen Göggel (Stuttgart), Franz Beckert (Neustadt), Innozenz Stangl (München), Kurt Krötzsch (Lützen), Kurt Haustein (Leipzig), Feldwebel Karl Stadel (Konstanz), Funker Walter Steffens (Lüdenscheid). — Ersatz: Flieger Willi Stadel (Konstanz).

Finnland: Heikki Savolainen, Esa Seeste, Aale Saarvala, Einari Teräsvirta, Eino Tukiainen, Eelis Martikainen, Kalevi Laitinen, Aimo Tanner. — Ersatz: Gunnar Karma.

An jedem Gerät turnen acht Turner jeder Mannschaft, von denen aber nur die sechs besten Leistungen gewertet werden.

Neun Siege in zehn Länderkämpfen

Seit dem Beitritt Deutschlands zum Internationalen Turnverband gelegentlich der Weltmeisterschaften 1934 in Budapest hat die deutsche Ländermannschaft im Kunstturnen 10 Kämpfe ausgetragen, davon vier gegen Ungarn, drei gegen Finnland, zwei gegen Polen und einen gegen Italien. Zwei weitere Treffen mit Italien wurden ohne Wertung bestritten. In diesen zehn Kämpfen wurden wir nur einmal geschlagen, und zwar von Finnlands Turnern, die am Sonntag, 10. November, in der Deutschlandhalle zu Berlin unsere Gäste sind. Suomis Turner haben bereits bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles und 1936 in Berlin mit je zwei dritten Plätzen ihr großes Können bewiesen. Bei dem Fünfzehn-Kampf der Weltmeisterschaften in Budapest wurde Deutschland Dritter hinter der Schweiz und der Tschecho-Slowakei, aber vor Italien, Ungarn und Finnland. Unsere ersten Länderkampfgegner waren im Jahre 1935 Ungarn und Finnland. Die Ungarn wurden in der Breslauer Jahrhunderthalle mit 343,85 : 333,10 Punkten besiegt, aber den Finnen mußten wir uns in Helsinki mit 346,80 : 344,15 Punkten beugen. Diese Niederlage ist aber die bisher einzige geblieben. Kurz vor den Olympischen Spielen 1936 ging es gegen Italien und Polen. Während das Mailänder Treffen in stärkster Aufstellung bestritten und mit 341,200 : 336,325 Punkten knapp aber doch sicher gewonnen wurde, genügte für den Kampf in Warschau eine Nachwuchsmannschaft, um gegen die Polen einen überlegenen Sieg von 326,8 : 293,7 Punkten herauszuholen. Dann folgte die große „Sonnenschlacht" in der Dietrich-Eckart-Bühne mit dem eindrucksvollsten Ergebnis, das eine Turnermannschaft jemals bei den Olympischen Spielen zu erringen vermochte: Deutschland wurde Olympiasieger vor der Schweiz, Finnland, der Tschecho-Slowakei, Italien und Ungarn. Alfred Schwarzmann wurde olympischer Zwölfkampfsieger vor dem Schweizer Mack und unserem Konrad Frey. Im Jahre 1937 waren wieder Finnland und Ungarn unsere Gegner. Während Finnland in Hamburg noch in stärkster Olympia-Besetzung antreten konnte, mußten wir auf einige unserer Besten verzichten. Trotzdem langte es zu einem einwandfreien Sieg mit 344,85 : 340,60 Punkten. Die Ungarn mußten die Ueberlegenheit ihrer deutschen Turnkameraden mit 287,85 : 282,05 Punkten in Budapest anerkennen. Im November 1938 trat Deutschland, wiederum in Helsinki, zum dritten Male gegen Finnland an. Noch sicherer als die beiden ersten Treffen gewann Deutschland mit 346,60 : 340,50 Punkten diesen Kampf. Eine zweite deutsche Nationalriege war wenige Wochen später im Rückkampf gegen Polen im Dresdener Zirkus Sarrasani mit 345,60 : 328,90 Punkten erfolgreich. Es reihen sich noch zwei Kämpfe und zwei deutsche Siege gegen Ungarn an. In Passau wurden die Magyaren im März 1939 mit 350 : 340,9 Punkten geschlagen, und bereits im Kriegsjahr 1940 kehrte unsere Nationalriege im Mai aus Budapest mit einem Siege von 291,40 : 288,30 Punkten heim.

Schwergewichtler kämpfen

Anläßlich seines 10jährigen Bestehens wartet der Hamburger Punching-Club Sonntag bei Sagebiel mit einer großen Jubiläums-Veranstaltung auf, die ausschließlich den Schwergewichtlern vorbehalten ist. 4 Kämpfe mit nationaler Besetzung gibt es, aber Kämpfe, die es in sich haben werden.

In der Einleitung trifft der erfolgreiche Hamburger Richard Vogt auf Franz Hintemann, der kürzlich gegen Kurt Haymann nur knapp nach Punkten unterlag. An einem neuen Siege des schlagstarken Hamburgers ist kaum zu zweifeln, aber er wird es nicht leicht haben. Der erste Hauptkampf führt dann Werner Selle und Jakob Schönrath zusammen. Auch hier ein Jubiläum, ein doppeltes sogar. Selle bestreitet seinen 50., Jakob Schönrath seinen 75. Kampf. Es wird hart hergehen und Schönrath dringt auf Revanche für die im September in Braunschweig erlittene Punktniederlage. Ueber zehn Runden ist die Begegnung zwischen Exeuropameister Arno Köblin und Kurt Haymann angesetzt. Der ebenfalls zu seinem 50. Kampf antritt. Köblin ist mit dem Münchener noch nicht zusammengetroffen. Er wird gewinnen, aber es bleibt abzuwarten, ob dem Exeuropameister ein entscheidender Schlag gelingt. Heinz Sendel und Paul Wallner sind die Gegner im Schlußkampf. Nach einem Unentschieden in der ersten Begegnung gab es unlängst einen Sieg des jungen Sendel. Diesmal will es Wallner wissen und so hat er sich in Gesellschaft von Walter Neusel und anderen guten Boxern sorgfältigst auf diesen Kampf vorbereitet.

Gegen Ungarns starke Ringer

Der Doppel-Länderkampf in Budapest

Nach dem erfolgreichen Länderkampf gegen Dänemark am vergangenen Wochenende in München steht unsere National-Ringerstaffel diesmal vor einer noch schwiegeren Aufgabe. In Budapest kämpft unsere Staffel in beiden Stilarten gegen Ungarns starke Ringer, die auf eigener Matte kaum zu schlagen sein werden. Ueber die Kampfkraft der Magyaren kann man sich das rechte Bild machen, wenn man bedenkt, daß die deutschen Ringer erst einmal in sechs Begegnungen erfolgreich sein konnten. Zwar waren die Niederlagen mit jeweils 3:1 Punkten recht knapp, aber ihre nur einmal unterbrochene Regelmäßigkeit stellt doch den Ungarn das beste Zeugnis aus. Die sechs bisherigen Begegnungen verteilen sich zu je drei auf die beiden Stilarten. Im griechisch-römischen Stil trafen sich die beiden Ländermannschaften erstmalig 1932 beim Länderturnier in Stockholm, wo die Ungarn 4:3 siegten. Im Jahre 1934 holte Deutschland in Ludwigshafen mit 6:1 Punkten den bisher einzigen Sieg heraus. Im April des vergangenen Jahres gab es in Wels mit 3:4 wieder eine knappe Niederlage. Die drei Begegnungen im freien Stil gingen sämtlich 3:4 verloren, erstmals am 11. Mai 1938 in Budapest, dann beim Vierländerturnier in Stockholm im September und schließlich am 16. November des vergangenen Jahres in München.

Die deutsche Staffel ist auf Grund der Erfahrungen beim Länderkampf gegen Dänemark und des voraufgegangenen Lehrganges ausgewählt worden, sie wurde in dieser Woche in Ebenhausen noch einem Sondertraining unterzogen. Die Schwierigkeit ihrer Aufgabe liegt wohl in erster Linie darin, daß jeder Ringer in beiden Stilarten anzutreten hat und so höchste Anforderungen an seine Vielseitigkeit gestellt werden. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß sich vor allem unsere Soldaten mit besten Kräften einsetzen werden, aber ob es zu einem Sieg langen wird, erscheint sehr zweifelhaft. Vom Bantam- bis Schwergewicht vertreten die deutschen Farben: Pulheim, Schmitz, Nettesheim (alle Köln), Schäfer (Ludwigshafen), L. Schweickert (Berlin), Ehret (Ludwigshafen) und Müller (Bamberg). Die ungarische Mannschaft ist bis zur Stunde noch nicht bekannt geworden.

Beide Spiele könnten Endspiel sein

Fortuna — Nürnberg in Düsseldorf / Dresdner SC. — Rapid in Dresden

Selten hat es in der Geschichte des Wettbewerbes um den Tschammer-Pokal eine Vorschlußrunde gegeben wie in diesem Jahre. Am nächsten reicht noch das Jahr 1937-38 heran, als Fortuna — Dresdner SC. und Schalke — Waldhof um den Eintritt in das Endspiel spielten. Alle vier Teilnehmer der Vorschlußrunde sind Bereichsmeister des letzten Jahres, man hätte mit ihnen die Paarungen setzen oder auslosen können, wie man wollte: Immer wären Spiele herausgekommen, die man sich gerade so gut als Endspiel denken könnte!

Fortuna Düsseldorf hat vier Spiele um den Tschammer-Pokal außerhalb von Düsseldorf bestreiten müssen. Die Mannschaft stellt sich zum erstenmal seit April in der Heimatstadt vor, und das müßte ihr einen großen Rückhalt geben. Allerdings — im Rheinstadion gewann der „Club" 1935 den Pokal, im Rheinstadion gewann er 1937 ein Gruppenspiel zur Deutschen gegen Fortuna 3:1. Rapid Wien steht in Dresden vor einer sehr schweren Aufgabe, denn in vier Spielen des Pokalwettbewerbes hat der Sachsenmeister kein Gegentor erhalten — und das will etwas heißen.

Wer kommt ins Endspiel? Fortuna — Dresden, Fortuna — Rapid, Nürnberg — Dresden, Nürnberg — Rapid. Ist nicht jedes dieser Spiele denkbar?

In Düsseldorf:

Fortuna Düsseldorf — 1. FC. Nürnberg

Die Spiele Fortuna — Nürnberg sind immer Höhepunkte im deutschen und vor allem westdeutschen Fußball gewesen, soweit sie eine Bedeutung für Meisterschaft oder Pokal hatten. Wer denkt nicht an das deutsche Endspiel 1936 im Berliner Poststadion, an die hochdramatischen 120 Minuten in glühender Sonnenhitze und den Siegtreffer, den der „Club" ausgerechnet in der letzten Minute erzielte, als 40 000 Zuschauer schon mit einem neuen deutschen Endspiel rechneten!

Fortuna hat im vergangenen Jahre in Nürnberg ein Pokalspiel bestritten und 1:3 verloren. Fußtiefer Schneeboden hinderte den Niederrheinmeister daran, sein Spiel zu spielen und — der „Club" war in großer Form, nutzte geringe Schwächen im Abwehrspiel des Gegners geschickt aus. Nürnberg ist seit diesem Tage nicht besser geworden! Man darf diese Behauptung getrost aufstellen, denn der „Club" hat im Pokal — ebenso wie Fortuna — keinen leichten Weg gehabt und sich hart durchkämpfen müssen. Allerdings hat man in Nürnberg augenblicklich eine starke Mannschaft zusammen, kann sich vor allem wieder auf Köhl und Friedel stützen. Die Stärke der Bayern ist die Abwehr.

Und diese Stärke hat Nürnberg mit Fortuna gemeinsam. Auch hier eine hervorragende Abwehr, eine prachtvolle Läuferreihe, ein Sturm, dem die Tore nicht leicht werden. Es wird in Düsseldorf so sein, daß auf beiden Seiten sehr vorsichtig darauf gespielt werden wird, gegnerische Tore zu verhindern. Und so werden wir wahrscheinlich ein Pokalspiel mit schönen und harten Kampfszenen, aber nicht viel Toren erleben. Oder sollte es gerade diesmal anders kommen?

In Dresden:

Dresdner SC. — Rapid Wien

In Wien schwört man in diesem Jahre auf Rapid Wien und will wissen, daß die Mannschaft selbst im Jahre ihres ersten Pokalsieges nicht so gut war. Das 6:1 gegen den Schalke-Bezwinger SpVg. Fürth, auch das letzte 6:1 gegen Admira Wien sind allerdings deutlich und wenn das Spiel in Wien ausgetragen würde, könnte man einen sicheren Rapid-Sieg erwarten.

So muß Rapid nach Dresden und der DSC. ist zu Hause eine Mannschaft, die schon etwas leistet und vor allem vor heimischem Publikum über sich hinauszuwachsen pflegt. Hinzu kommt, daß die Mannschaft gerade im Abwehrspiel sehr verbessert ist, denn der rechte Verteidiger Miller und der linke Läufer Schubert passen in das Abwehrgefüge des Sachsenmeisters, der in Kreß immer noch einen der besten deutschen Torleute hat. Der Dresdner Sturm kann Tore schießen. Ob man nun die linke Flanke mit Schön-Carstens oder die rechte Seite mit Bosek-Schaffer nimmt, zusammen mit dem entschlossenen Machate bilden sie einen Angriff von Format.

Dreimal hat Rapid gegen den DSV. gespielt, zweimal glatt gewonnen, und doch verloren, als es um etwas ging, um den Eintritt in das Endspiel 1940. Da verlor Rapid in Wien gegen Dresden 1:2. Die Mannschaft ist im Augenblick allerdings höher einzuschätzen, zumal die Läuferreihe mit Wagner, Hofstädter und Skoumal wieder in bester Form ist. Kann sich der Rapid-Sturm durchsetzen, versteht es Rapid, vor allem Binder, den nötigen Spielraum zu sichern? Für den Ausgang des Spieles wird das vielleicht entscheidend sein, denn mit einem Binder ohne Spielsinne ist in Dresden nicht zu gewinnen.

Ein kleines Programm

Der Punktekampf der westdeutschen Bereiche

Das westdeutsche Meisterschaftsprogramm ist nicht sehr groß, denn nur am Mittelrhein herrscht der übliche Hochbetrieb. Im Bereich Niederrhein ist ein Teil der Vereine mit der ersten Serie ziemlich fertig, während Fortuna durch das Pokalspiel gegen den 1. FC. Nürnberg weiter „ausfällt" und vorerst Tabellenletzter bleibt.

Schalke 04 hat in Westfalen gegen Arminia Bielefeld nichts zu befürchten. Gelsenguß Gelsenkirchen tritt gegen den Lokalrivalen Union an. Die SpVg. Röhlinghausen ist gegen Borussia Dortmund nicht aussichtslos, zumal die Mannschaft zu Hause sehr stark ist. Preußen Münster wird gegen den DSC. Hagen kaum gewinnen können.

Das einzige Spiel am Niederrhein stellt den ETV. Schwarz-Weiß Essen, der seine Verteidiger Krack-Winnesberg ersetzen muß, bei Westende Hamborn vor eine sehr schwere Aufgabe.

Der Mittelrhein hat sein wichtiges Spiel im Zusammentreffen von Düren 99 mit dem Tabellenführer Mülheimer SV., der sich mächtig anstrengen muß, wenn er nicht verlieren will. Troisdorf wird Sülz 07 ebenfalls sehr zu schaffen machen. Beim VfL. Köln 99 hat der SV. Beuel keine großen Aussichten. Interessant dürfte das Treffen zwischen dem VfR. Köln und Bonner FV. werden, der am letzten Sonntag noch den VfL. Köln 99 schlagen konnte. Tura Bonn sollte zu Hause gegen die SpVg. Andernach gewinnen.

Westdeutscher Turnernachwuchs in Remscheid

Nach den Vorausscheidungen in den einzelnen Bereichen wird der Turnernachwuchs der drei westdeutschen Bereiche Westfalen, Niederrhein und Mittelrhein am 16. und 17. November im NSRL.-Schulungsheim in Remscheid-Reinshagen zu einem Prüfungsturnen zusammengezogen, bei dem sich die Besten die Teilnahmeberechtigung an den Reichsmeisterschaften des Nachwuchses erwerben. Aus Westfalen nehmen zwölf, aus dem Bereich Niederrhein zehn und vom Mittelrhein drei Turner teil, so daß zugleich auch eine Uebersicht über das Stärkeverhältnis des Nachwuchses in den drei westdeutschen Bereichen möglich ist.

Ski-Sprungschanze in der Großstadt

Die einzige international zugelassene Ski-Sprungschanze im Stadtgebiet einer Großstadt soll Wien besitzen. Unweit von der Einfahrt in den Westbahnhof, am Ausgang des Wiener Waldes bei Weidlingen, wird eine bisher bescheidene Sprungschanze von Ingenieur Peyerl, nach dessen Plänen bereits über 300 Sprunganlagen errichtet worden sind, zu einer Großschanze ausgebaut werden, die für den beginnenden Winter 70-Meter-Sprünge und darüber erlauben wird. Für HJ.-Veranstaltungen werden zwei eigene Plattformen zum Start mit verkürztem Anlauf vorhanden sein.

Nicht „Kreisfachwartin", sondern „Bereichslehrwartin"!

Es hat sich in einigen großen Bezirken als notwendig erwiesen, insbesondere in der Frauenarbeit, den Bezirksfachwartinnen Helferinnen beizugeben, die fälschlicherweise zur Zeit noch als Kreisfachwartinnen bezeichnet werden. Diese Bezeichnung würde zu Irrtümern Anlaß geben, sie wird deshalb aufgehoben. An ihre Stelle tritt die Bezeichnung „Bezirkslehrwartin". Die Berufung erfolgt durch den Sportbezirksführer auf Vorschlag der zuständigen Bezirksfachwartin, im Einvernehmen mit der Bezirksfrauenwartin und dem Bezirkssportwart.

Mit 39 Jahren noch aktiv

Es gibt kaum einen anderen Wiener Fußballer im Alter Gschweidls, der noch so eifrig Fußball spielt und von dem man behaupten kann, daß er noch nicht zu ersetzen ist. Gschweidl wird am 1. Dezember 39 Jahre alt und ist seit 25 Jahren aktiv tätig. Der Vienna-Stürmer möchte sich schon lange zurückziehen, da er weiß, daß er bereits langsam geworden ist, da aber seinem Verein eine andere geeignete Kraft vorläufig nicht zur Verfügung steht, so will er eben doch noch dabei sein.

Ein fliegendes — Fahrrad!

Aus dem Protektorat wird berichtet, daß der Schlosser Piterka einen Apparat erfunden haben soll, mit dem sich ein Fahrrad in die Luft zu erheben vermag. Piterka hat an diesem Apparat sechzehn Jahre gearbeitet und seine Erfindung nunmehr zum Patent angemeldet. In der Patentschrift heißt es, daß sich an der hinteren Welle Luftkammern und eine Richtungsfeder und in der Mitte des Apparates einziehbare Flügel befänden. Der Apparat kann sowohl durch Muskelkraft als auch durch einen Motor angetrieben werden. Das Gewicht beträgt achtzig Kilogramm.

Kampf dem nassen Tod!

Trotz größter Ueberlastung durch die Mehrarbeit im Kriege ist es dem NSRL. auch im Kriegsjahr 1940 neben Betreuung und Förderung der Wettkampftätigkeit der Schwimmer gelungen, einen erfolgreichen Kampf gegen die Nichtschwimmer und damit gegen den nassen Tod in unserem Volke zu führen. Denn es sind leider immer noch rund 70 v. H. aller Volksgenossen, die das Schwimmen bisher nicht erlernt haben. Durch den Einsatz der Schwimmer und Schwimmerinnen ist die Notwendigkeit des Schwimmens wieder einem großen Teil der Volksgemeinschaft vermittelt worden. Im einzelnen zeigt u. a. die Erhebung in einem NSRL.-Bezirk eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung im Schwimmen. Während des letzten Sommers wurden hier vom NSRL. zahlreiche Maßnahmen zur Schwimmförderung in Angriff genommen. In Bezirkslehrgängen wurden Leiter und vor allem auch Leiterinnen von Nichtschwimmer-Abteilungen ausgebildet. Durch Flugzettel und Werbeplakate wurden die Nichtschwimmer zur Teilnahme an den Anfängerkursen aufgerufen. An allen Orten kamen Nichtschwimmerlehrgänge mit guter Beteiligung zur Durchführung. Als Krönung der Werbung fanden in zahlreichen Gemeinden Schwimmveranstaltungen volkstümlichen Gepräges statt. An ihnen waren nicht nur die Schwimmsportler, sondern auch die Schwimmer unter den Turnern, Handball-, Fußball- und Tennisspielern, Leichtathleten, Skiläufern usw. beteiligt.



Am Sonntag Turnländerkampf gegen Finnland

Links: Franz Beckert (Deutschland) bei einer Uebung an den Ringen. Rechts: Der Finne Eino Tukiainen am Barren. Zwei Teilnehmer des Turnländerkampfes Deutschland — Finnland, der am Sonntag in der Berliner Deutschlandhalle durchgeführt wird. (Weltbild — M.)

Agelander siegt doch!

8

Abenteuerlicher Roman von Heinrich Lang

Erhard Agelander wies mit dem Kinn irgendwohin ins Leere. „Und die Notlandung Artur Lißfeldts hat, wie man mir eben am Telefon aus London meldete, Dr. Vembergs Sekretär schon an der Börse erzählen hören, keine drei Stunden, nachdem ich selbst durch ein privates Telegramm Lißfeldts davon Kenntnis erhalten hatte ..."

„Es ist — allerdings auffällig!" murmelte Petermann betreten.

„Es ist — verdächtig, lieber Petermann!" schrie Agelander und blieb wieder vor seinem Kanzlisten stehen, diesen an einem Knopfe seiner Jacke packend! Ich beginne mißtrauisch zu werden gegen jedermann in diesem Hause! Nicht zuletzt auch gegen ..."

Agelander vollendete nicht. Der gute Petermann starrte seinen Herrn fragend an. Aber in dessen verschlossener Miene war nichts zu lesen, wen er mit seinen letzten Worten gemeint haben mochte.

„Wo ist übrigens Fräulein Kamenzin?" fragte Agelander nach einer Weile, schon vor dem in einen Wandschrank eingelassenen Marmorbecken stehend, um sich die Hände zu waschen und zum Fortgehen fertig zu machen.

„Sie ist zur Bank, Herr Agelander!" sagte Petermann. Und jetzt kam endlich das abschließende, entlassende „Es ist gut, Petermann!" von Agelanders Lippen. Der Herr Kanzleivorstand konnte gehen. Er ging mit einem heimlichen Aufatmen der Erleichterung.

— — Zehn Minuten später verließ auch Erhard Agelander sein Kontorgebäude. Er ging über die stillen Korridore des Seitenflügels, in dem die Zimmer der leitenden Herren seiner Gesellschaft hinter schweigenden, hohen weißen Türen lagen, — er schritt teppichbelegte, einsame Treppen hinab und stand vor seinem Auto, das wartend am Portal hielt.

Paul, der Chauffeur, riß die kaffeebraune Mütze vom Kopf. Er sah erwartungsvoll seinen Herrn an. Aber Agelander stand unschlüssig vor der offenen Tür seiner Limousine. Wohin? dachte er fast gequält. Nach Hause? — Während der Sommermonate bewohnte er in diesem Jahre draußen in Gatow ein kleines Haus über der Havel, — es war ein Gelegenheitskauf des vergangenen Winters gewesen. Aber nein, das stille Fleckchen vermochte ihn heute nicht anzuziehen. Er dachte fast mit Schrecken an die Einsamkeit, die dort draußen um ihn sein würde, — gerade die Einsamkeit, derentwegen er sich das kleine weiße Nest eingerichtet hatte.

Also nicht nach Gatow. Aber wohin sonst? In der Zehlendorfer Villa, die für gewöhnlich Agelanders Wohnsitz war, gähnte die Einsamkeit erst recht. Alle Dienstboten waren dort beurlaubt und die Läden heruntergelassen.

Vielleicht also in den Gelb-Weiß-Klub? Hm! Auch nicht. Die paar näheren Freunde, die er dort hatte, waren jetzt, in diesen schönen Junitagen fort. Am Meer. In den Dolomiten.

„Wohin, Herr Agelander?" Das war Pauls, des Chauffeurs, fragende Stimme. Agelander sah den Kaffeebraunen ungnädig an. Aber zugleich wußte er plötzlich und befahl:

„Grunewald, Jagowstraße!" Er stieg ein.

Ja, — das war's! In der Jagowstraße war die schmucke Villa des alten Kannewurf. Er, der alte Kannewurf, hatte doch am Morgen angerufen. Es gäbe eine Erdbeerbowle gegen Abend. Ein paar nette Leute kämen. Auch Kannewurf junior wäre da, der in Süddeutschland ein chemisches Werk betrieb. Und der Schwiegersohn, Gaston Landewyk, sei zu Besuch da aus Brüssel.

Der Wagen fuhr dem Westen zu.

Agelander war in Gedanken.

Gaston Landewyk war ein interessanter Kopf. Agelander kannte ihn aus hundert Schlachten an der Börse. Es hatte schon Zeiten gegeben, während der beide sich überlegt hatten, ob sie nicht Teilhaber werden wollten. Aber immer hatte eine nicht zu überwindende heimliche Vorsicht, die man gegeneinander zu beobachten müssen glaubte, die Pläne wieder zerschlagen.

Immerhin, — man war sozusagen doch gut Freund geblieben.

Der Wagen stob in schneller Fahrt durch die breiten Straßen des neuen Westens. Allmählich wurden diese Straßen stiller, verkehrsärmer, — versanken in vornehmer Ruhe. Und gleich darauf war Erhard Agelander am Ziel.

In der Villa Kannewurf saß man im Garten. Das alte Ehepaar, — einstmals war er nichts als ein kleiner Glasbläser gewesen, der weißhaarige, alte Kannewurf, der jetzt als Aufsichtsratsvorsitzender einen ganzen Konzern von Glasfabriken kontrollierte, — der Sohn, Doktor der Chemie, mit seiner blonden schwäbischen Frau, — das Ehepaar Landewyk mit seiner goldblonden Tochter, und fast ein Dutzend Gäste.

Agelander war rasch der Mittelpunkt der kleinen Gesellschaft. Er wußte dies gar nicht anders. Er war es so gewohnt. Aber gerade heute war es ihm lästiger als je. Der Kopf stand ihm nicht nach gleigültig-höflichem Hinundherreden. Man merkte es bald. Man ließ ihn in Frieden. Herr Landewyk setzte sich neben ihn und sie plauderten französisch, weil dem Brüsseler Finanzmann das Deutsche noch immer nicht ganz leicht fiel. Aber als Landewyk einmal für ein paar Minuten aufgestanden war, um sich einem abschiednehmenden Gast zu widmen, huschte plötzlich jemand anders an Erhard Agelanders Seite. Eine leichte Hand streifte seinen Aermel. Er sah in Olga Landewyks Gesicht. Er sah den leichten Hauch von Sommersprossen über einem kleinen, kecken Näschen. Er sah blaue Augen unter einem goldenen Streifen blonden Stirnhaares. Aber er sah auch, daß die Flügel des kleinen Näschens leise bebten.

„Herr Agelander, was haben Sie für Nachrichten?"

„Nachrichten?" wunderte sich dieser. „Nachrichten über was?"

„Ich hörte, daß — Ihr Flugzeug notlanden mußte, Herr Agelander! Was ist geschehen?"

„Ach so!" Agelander schlug die Beine übereinander. Er sah geradeaus und lächelte „Nun ja, — es ist passiert! Daran ist nichts mehr zu ändern!" bog er mit gleichgültigem Ton ab.

„Und verletzt — wurde niemand?"

„Verletzt? Nein! Wenigstens wurde mir bis jetzt nichts davon gemeldet!" Agelander wurde immer wortkarger. Er ärgerte sich. Nun auch hier noch von dieser leidigen Geschichte. Doch die junge Neugierige an seiner Seite schien sich noch nicht beruhigen zu wollen.

„Und — was wird nun, Herr Agelander? Sind ... Ihre Leute weitergereist? Mit der Bahn? Und wohin?"

Da wandte Erhard Agelander langsam den Kopf. Er sah in Olga Landewyks Gesicht. Sah befremdet die nicht zu verhehlende Gespanntheit dieser Züge.

Was ist das? war dumpf die Frage in ihm. Was will sie? Und jetzt stieg in Olgas Wangen ein leises Rot. Sie lächelte verwirrt. Sie war in diesem Augenblick gar nicht die stolze Tochter des Millionärs Gaston Landewyk. „Ich ...", begann sie, und es war wie ein Stammeln in ihrer Stimme, „ich ... hätte nur gern gewußt, wo Herr Lißfeldt sich befindet, — er ist ein Bekannter von mir, — vom Tennisplatz her, Herr Agelander.

Der Industrielle schwieg. Er sah wieder geradeaus. Aber vor seinen Augen war dennoch dieses von rötlichblondem Haar umflossene Mädchengesicht, das von einer seltsamen Verlegenheit gezeichnet war.

Von der Verlegenheit des — schlechten Gewissens?

Wie ein grauer Schatten fiel es plötzlich über Agelander her. War da eine Spur? War dieses plötzliche Interesse des Mädchens da ein Hinweis? Gehörte vielleicht — der Vater dieser jungen Ungeschickten — — zu den Gegnern? Und war am Ende dieser Olga Landewyk wegen auch — — Artur Lißfeldt nicht mehr zuverlässig?

„Ich habe von Lißfeldt noch keine bestimmten Nachrichten", erwiderte er endlich. „Er wird seine Reise so rasch als möglich fortsetzen, hoffe ich!"

Olga Landewyk biß sich auf die Lippen. Und als jetzt ihr Großvater Kannewurf zu dem Industriellen herantrat, erhob sie sich rasch und gesellte sich wieder zu den andern.

Agelander sah ihr nach. Er sah die stolze Schlankheit ihrer Gestalt. Sie ist größer als ich, dachte er. Wir gäben kein schönes Paar ab. Und er lächelte in sich hinein.

Der greise Hausherr plauderte lachend. Agelander hörte kaum hin.

Ist da — eine Spur? grübelte er finster und verbissen. Bin ich verraten? Hat dieser Lißfeldt mich verkauft? Ist das mit der Notlandung nichts als eine abgekartete Sache?

Früher als sonst verließ Erhard Agelander den Garten der Villa Kannewurf in der Jagowstraße des Berliner Grunewalds. Herr und Frau Landewyk begleiteten ihn bis zum eisernen Gartentor. Er sah von weitem noch einmal Olgas rötlichblondes Heer schimmern. Dann stieg er ein in seinen Wagen. Erst als zwei Straßenlängen hinter ihm lagen, rief er nach vorne zum Chauffeur:

„Leipziger Straße! Zu Friedrich Mitsch!"

Fortsetzung folgt.

Angriff auf mehrere Geleitzüge

Ein Kreuzer schwer beschädigt • Starke Explosionserscheinungen • Volltreffer auf ein Handelsschiff von etwa 10 000 BRT. und weiterer Frachtdampfer • Mehrere Schiffe gesunken

Berlin, 7. Nov. Am heutigen Tage erzielte die Luftwaffe wiederum nachhaltige Erfolge gegen Großbritannien. An mehreren Stellen des Seegebietes vor der englischen Insel wurde Geleitzüge erfolgreich angegriffen. Im Seegebiet vor der Grafschaft Norfolk wurde ein Handelsdampfer versenkt und ein anderer in Brand geworfen. Südlich davon wurde ein Handelsschiff von 6000 BRT. von zwei Bomben eines Kampfflugzeuges getroffen und so beschädigt, daß es, in große Dampfwolken gehüllt, hinter dem Geleitzug zurückbleiben mußte. Im Seegebiet von Harwich griff ein anderes Kampfflugzeug einen Frachter von 5000 BRT. an. Das Schiff erhielt Schlagseite und blieb gestoppt liegen.

Ein Verband von Sturzkampffliegern griff einen Geleitzug, der unter dem Schutze der deckungbietenden Wetterlage in den Londoner Hafen einzulaufen versuchte, besonders erfolgreich an. Vergeblich bemühten sich zahlreiche Bewachungsfahrzeuge, die deutschen Angreifer durch ihr Abwehrfeuer am Bombenwurf zu hindern. Ein Kreuzer wurde getroffen und schwer beschädigt. Starke Explosionserscheinungen waren das weithin sichtbare Zeichen der nachhaltigen Bombenwirkung. Ein Handelsschiff von etwa 10 000 BRT. erhielt von den Sturzkampfflugzeugen einen Volltreffer auf das Vorschiff und blieb mit Schlagseite liegen. Ein Frachtdampfer von etwa 5000 BRT. wurde gleichfalls durch einen Volltreffer zum Stoppen gebracht und in Brand gesetzt. Ein drittes Handelsschiff von gleichfalls etwa 5000 BRT. sank unmittelbar nach einem Volltreffer unter starken Explosionserscheinungen. Die deutschen Flugzeuge kehrten ohne eigene Verluste zu ihren Einsatzhäfen zurück.

Nichtbesteuerung der Mehrarbeitszuschläge

Berlin, 7. Nov. Der Reichsminister der Finanzen hat zur Vereinfachung des Steuerabzugverfahrens und zur Vermeidung unbilliger Härten angeordnet, daß die Einkommensteuer und der Kriegszuschlag nicht auch von den Mehrarbeitszuschlägen erhoben werden. Das gleiche gilt für Zuschläge, die für Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit gezahlt werden.

Zeitschriftenschau

Elsaß und Lothringen vielfach umkämpftes Land

Alte Reichsgebiete sind wieder zum Deutschen Reichsgebiet zurückgekehrt, nachdem die deutschen Waffen Frankreich mit schnellem Siege niedergeschlagen haben. Die Herausforderung, das freventliche Heraufbeschwören dieses neuen Krieges, durch den die Machthaber Frankreichs und Englands die vernichtende Zertrümmerung des neuen großdeutschen Reiches zu erreichen glaubten, hat ein Ergebnis gezeigt, daß den Drahtziehern des Feindbundes schwerste Enttäuschungen bereitete. So ist der neue Krieg, den Deutschland um seine Erhaltung und Freiheit zu führen gezwungen worden ist, in Wahrheit nur die Fortsetzung des Weltkrieges. Denn die Ziele 1914—18 waren die gleichen, die sich unsere Gegner wieder stellten: Die Fesseln von Versailles sollten uns den Atem abschnüren. Die Geschichte hat endlich entschieden und hat den Sieg den deutschen Waffen zu verdanken. Wir gedenken dankbar derer, die jetzt und damals mit zuversichtlichem Einsatz ihr Bestes, ihr Leben für Volk und Vaterland gegeben haben. Der Dank, der ihnen geworden ist, kommt zum Ausdruck in der Errichtung der schönen feierlichen Kriegsgräberstätten, die als Wall der ewigen Wache, als Wall der Opferbereiten um Deutschland entstanden ist. Es ist der aufopfernden Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge zu verdanken, daß nur so sinnvoll durchdachte Ehrenmale errichtet wurden, wie es auch gerade für das wiedergewonnene Boaesenland, Elsaß und Lothringen der Fall ist. In der Oktober-Ausgabe der Bundeszeitschrift des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge ist eingehend darüber berichtet worden.

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung: Schriftleiterin Lore Müller, Menden; für Anzeigen: Lore Müller, Menden. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft von Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Studts Vollkornbrot nach Felke.

Jedem, der es probiert, schmeckt und bekommt es, für Magen- und Darmkranke ist es das richtige und sehr bekömmliche Diätbrot, und für Kinder ist es direkt ideal. Schon die Allerkleinsten (ab 15 Monate) vertragen es gut und gedeihen prächtig dabei.

Reformhaus Huckschlag, Hochstr.

Bekanntmachung

Speisequark, Kochkäse und Schichtkäse

in der 17. Zuteilungsperiode (18. 11 bis 15. 12. 1940).

Speisequark, Kochkäse und Schichtkäse können auch in der 17. Zuteilungsperiode (18. 11. bis 15. 12. 1940) markenfrei abgegeben werden.

Soweit die Reichsfettkarten für obige Periode besondere Bestellscheine u. Einzelabschnitte für Quark enthalten, verlieren diese also ihre Gültigkeit und sind nicht abzutrennen und einzulösen. Auch werden Bezugscheine hierfür nicht ausgestellt.

Iserlohn, den 6. Nov. 1940.

Der Landrat — Ernährungsamt Abt. B.

Dunkler Anzug

(Gr. 46), 1 Paar Lackschuhe (Nr. 39), sowie 1 Seil, 8 cm dick, 30 m lang, zu verkaufen. Näheres i. d. Geschäftsstelle.

Gebr. Sofa

und kl. Kleiderschrank zu kaufen gesucht. Näh. zu erfragen in der Geschäftsst. d. MZ.

Inserieren bringt Gewinn

Aufklärung über Knoblauch

Alle Freunde des Knoblauchs und alle, die es mit dem Ziele der Erhaltung von Jugendfrische und Gesundheit werden wollen, lesen das soeben erschienene sehr interessante Büchlein die INNERE Reinigung

Sie erhalten es kostenlos zugesandt mit Proben von Zirkulin-Knoblauch-Perlen in Apotheken u. Drog.

Pilo

gibt herrlichen Hochglanz im Nu — vor allem aber: es pflegt Ihre Schuh!

Pilo

Gebr. Klavier

billig zu verkaufen. Näheres i. d. Geschäftsstelle.

W.-T.-Lichtspiele, Menden

Freitag — Dienstag

Der Herr im Haus

Ein Film der Bavaria-Filmkunst.

Hans Moser, Maria Andergast, Leo Slezak, Hermann Brix, Julia Serda.

Spielleitung: Heinz Helbig.

Herzhaft lachen — das wollen und können Sie bei diesem Film, der wie selten einer aus lauter vergnüglichen Situationen besteht.

Die deutsche Wochenschau.

Für Jugendliche über 14 Jahre zugelassen!

Anfangszeiten:
Samstags 16,30, 19,00 Uhr; Sonntags 14,00 16,30, 19,00 Uhr; Wochentags 19,15 Uhr.

Lichtspielhaus Bahnhofstraße

Freitag — Montag

Premiere der Butterfley

mit Fosco Giachetti, Lucie Englisch, Paul Kemp.

Spielleitung: Carmina Gallone.

Den mitreißenden Höhepunkt bildet die Premiere der Butterfley, in der die Sängerin — Maria Cebotari — ihr eigenes schmerzliches Erleben verkörpern muß.

Die deutsche Wochenschau.

Für Jugendliche verboten!

Anfangszeiten:
Sonntags 14.00, 16.30, 19.00 Uhr.
Wochentags 19,15 Uhr.

Wissen Sie Bescheid ...

wenn es liegt, wenn Sie manchmal so erschöpft sind und einen müden, beinahe alten Eindruck machen? In der Kraft der inneren Organe sind die Geheimnisse der Schönheit und Frische der Frau verborgen. „Frauengold" hilft der Frau, sich frisch und kräftig zu erhalten. „Frauengold" regt kraftvoll an und schenkt Ihnen jene Kraft, die der Mann als Schönheit bewundert.

Reformhaus Huckschlag
Menden Hochstraße 8

Männer über 40

erlangen neue Kraft und Lebensfreude durch das bewährte „SANURSEX". Interessante Broschüre kostenlos durch Sanursex-Vertrieb, Bad Reichenhall 98

Gebr. Schreibtisch

und lederne Schülermappe zu kaufen gesucht. Näheres i. d. Geschäftsstelle.

Sie brauchen nicht ins Feld zu schreiben

was ganz allgemein in der Heimat vor sich geht. Das steht ja alles viel besser und ausführlicher in der „Mendener Zeitung". Es ist also viel bequemer, wenn Sie uns beauftragen Ihrem Soldaten jeden Tag unsere Zeitung durch Feldpost zu übersenden. Das kostet nur den normalen Bezugspreis. Den Versand besorgen wir kostenlos für Sie.